

# Deutsche Allgemeine

ZEITUNG DER RUSSLANDDEUTSCHEN

Erscheint jeden Samstag in Almaty, Kasachstan

21. Januar 1995 Nr. 3 (6788), 30. Jahrgang

Einzelverkaufspreis 2,00 DM

## Regierung und Kohlegewinner fanden Kompromißlösung

Die zweite Woche der Verhandlungen der Regierung und der Vertreter der Kumpel von Karaganda und Ekibastus hat einen Beschlußentwurf des Ministerkabinetts über zusätzliche Maßnahmen zur Stabilisierung der Arbeit der Kohlenbranche hervorgebracht.

Am 16. Januar, nach dem Treffen mit dem Ministerpräsidenten Akeshan Kashegeldin, der an der angespannten Arbeit an der endgültigen Variante dieses Dokuments auf aktivste teilgenommen hatte, veranstaltete der erste stellvertretende Minister für Energie und Kohlenindustrie, Jertysbai Aljiew, die ökonomischen Direktoren der AO „Ekibastuskomir“, Ljalja Omarowa, der Staatlichen Holdinggesellschaft „Karagandagol“, Wassili Telnoi, sowie die Deputierten des Obersten Rates, Boris Mariuschkin, Vitali Rose und Mussabek Issajew, eine Pressekonferenz.

Im Entwurf des Beschlusses, deren Unterzeichnung schon in

baldiger Zeit erwartet wird, sind konkrete Maßnahmen, für das Herausführen der Kohlenbecken aus der kritischen Situation vorgesehen.

Die Regierung wird Bestand leisten, damit die Verbraucherbetriebe Kohlenproduktion, Strom- und Wärmeenergie sowie Kredite bekommen. Es ist geplant, einen jährlichen Aufschlag bei der Abführung versäumter Zahlungen für 1994 an den Haushalt zu gewähren und es zu gestatten, die Haushaltsabführungen dem Staat teilweise durch Kohle zu begleichen. Es wird vorgeschlagen, den Bergarbeitern die Vorzugsstrafen für den Ausfall rollenden Materials von 2 auf 0,2 Prozent je 24 versäumte Stunden zu senken.

Vorgesehen sind außerdem eine Reihe von Aufträgen für staatliche Verwaltungsorgane. Unter anderem wurden die Ministerien für Energie und für Kohlenindustrie, für Transport- und Kommunikationswesen, andere Industrieministerien und

das Ministerium für Handel aufgefördert, untereinander ein Generalabkommen über gemeinsame Aktionen zur Stabilisierung von Preisen und Tarifen sowie über den Abbau von gegenseitigen Zahlungsrückständen zu schließen.

Die Vertreter der Bergarbeiter und die Deputierten brachten ihre Genugtuung über die Ergebnisse einer solchen Zusammenarbeit mit der Leitung des Ministerkabinetts bei der Suche nach gegenseitig annehmbaren Lösungen zum Ausdruck. Die Regierung, so unterstrichen sie in ihren Diskussionsbeiträgen, habe sich zum erstenmal dazu entschieden, reale Möglichkeiten für eine normale Arbeit von Warenproduzenten zu schaffen. Im Prinzip, so meinen die Teilnehmer des Treffens, würden die über seine Ergebnisse gefaßten sehr kühnen und außergewöhnlichen Beschlüsse, wenn sie auch lange nicht ideal seien, es ermöglichen, effektive Mechanismen zur Stabilisierung der

Produktion einzuarbeiten. Man könne sie dann übrigens in der gesamten Wirtschaft Kasachstans einführen.

Lelder hatten diese Maßnahmen nicht die nötige Widerspiegelung im Beschluß des Ministerkabinetts vom Ende des vorigen Jahres gefunden, weshalb die Kumpel von Karaganda ihre Arbeit am 13. Januar stoppen mußten. Jedoch eröffnet die gegenseitige Verständigung, die mit der Regierung und vor allem mit dem Ministerpräsidenten zustande gekommen ist, große Möglichkeiten dazu, die Kohlenbranche aus der Krise herauszuführen.

Vorigen Sonabend ist der normale Rhythmus der Kohlenlieferung durch die „Ekibastuskomir“ wiederhergestellt worden. Auch im Becken Karaganda normalisiert sich die Lage. Geförderte Kohle wird abgefördert. Es besteht kein Anlaß für die panische Meinung, bei den Konsumenten herrsche eine Kohlenkrise, betonte J. Aljiew. Der stellvertretende Minister hat die Überzeugung geäußert, daß die gemeinsam geplanten Maßnahmen es gestatten würden, die Herbst- und Winterperiode normal abzuschließen und sich im Sommer gründlich auf die nächste Heizperiode vorzubereiten.

(KasTAG)

## Durchgangsverkehr „Asien – Europa“

Fragen der Organisation und des Baus des transkontinentalen asiatisch-europäischen faseroptischen Kabelverbindungs-systems (TAE) sind auf einer fälligen internationalen Beratung in Almaty erörtert worden. An seiner Arbeit haben Vertreter von 14 euroasiatischen Staaten teilgenommen.

Die äußersten Punkte des hochqualitativen numerischen Verbindungs-systems, dessen Ausdehnung 17 000 km übertrifft, sind Schanghai (China) und Frankfurt/M. (Deutschland). Es kann für Ferngespräche, Fax- und Videotransmissionen genutzt werden.

Der Initiator des Baus des TAE-Systems war 1992 China; zum Koordinator des Projekts wurde die Gesellschaft „Deutsche Bundespost TELEKOM“ – der weltgrößte Vermittler zwischenstaatlichen Verkehrs. Die Beratungskonferenz behandelte eine Reihe Arbeitsfragen und nahm den Rechnungsbericht des Koordinators über den Ausbau des Systems entgegen. Es wurde außerdem die Route der Kabelverlegung präzisiert, die auch transkaukasische Länder in das System einbeziehen soll. Geprüft wurden die Ansuchen Weißrusslands, Ru-

maniens und Ungarns, TAE-Mitglieder werden zu wollen. Ihre nationalen Segmente des Systems bauen derzeit Deutschland, Polen, Usbekistan, Iran, die Türkei und die Ukraine aus. China wird schon Mitte dieses Jahres seine Dienste anbieten.

Der Transitverkehr mit Europa, Mittelasien, China, Rußland und Amerika wird über Kasachstan gehen. Ihre günstige geopolitische Lage wird unserer Republik stabile Eingänge fester Währung gewährleisten, ihren Anteil auf dem Außenmarkt der Fernmeldedienste erweitern und eine moderne Infrastruktur für Auslandsfirmen schaffen.

Es wird geplant, das kasachstanische Segment des TAE-Systems auf Kosten eines japanischen Kredits auszubauen. Schätzungsweise wird sich das auf 81 160 000 US-Dollar belaufen. Gegenwärtig führt das Institut „Kaspijskij“ Forschungs- und Projektierungsarbeiten durch und stellt technisch-ökonomische Aufgaben. Der Betrieb des Segments soll alljährlich Einnahmen von ca. 25 Millionen Dollar sichern. Laut bescheidensten Prognosen wird es sich bereits zum Jahr 2000 bezahlt machen.

(KasTAG)

## In dieser Ausgabe:

Es gibt zu viele Intrigen

Der Staatspräsident der Ukraine, Leonid Kutschma, über Verhältnis zu Rußland und der Rolle seines Staates in Europa

Seite 2

## «НЕМЕЦКАЯ ГАЗЕТА»:

Там, где стреляют вновь побывал алматинский журналист Эрик Нуршин

Стр. 3-4

Самая большая загадка 19 столетия

О гибели Грибоедова по персидским источникам

Стр. 5

Путь к образованию — через спецкомендатуру

Стр. 4

Виза для гостей

Особый режим столицы

Стр. 5

Wenn nationale Energie den Globus vrenzt

Die weltweite Vernetzung und ihre Kehrseite

Seite 7

## Schöpfung einer zweiten Welt

1895 veranstalteten die Brüder Lumière in einem Pariser Café die erste öffentliche Filmvorführung: Ein Jubiläumdatum, das Frankreich für die nächsten zwölf Monate die Sorge um den Verfall seiner nationalen Größe vergessen läßt. Die Grande Nation sonnt sich im Glanz der folgenreichsten Kulturrevolution nach der Erfindung des Buchdrucks

Seite 8

## Aussiedlerzahl gestiegen

Die Zahl der Spätaussiedler ist nach Angaben des Bundesinnenministeriums 1994 gestiegen. Mit 222 591 Personen lag sie leicht über dem Niveau von 1993 (218 888). 1992 kamen noch 230 585 Aussiedler in das Bundesgebiet.

Der weitere Zuzug wird nach den Worten des Aussiedlerbeauftragten Horst Waffenschmidt entscheidend von der politischen Gesamtentwicklung in den GUS-Staaten abhängen. Rund zwei Drittel der Auswanderer seien 1994 aus den asiatischen Republiken der ehemaligen Sowjetunion, insbesondere aus Kasachstan, gekommen. Er wies darauf hin, daß außerdem zehntausende Deutsche aus Mittelasien im vergangenen Jahr nicht nach Deutschland, sondern nach Rußland auswanderten.

Die Zahl der Antragsteller für einen Aufnahmebescheid ging 1994 nach der Statistik des Innenministeriums zurück. Sie erreichte mit 237 291 Personen etwa 98 Prozent des Jahres 1993 (241 178) und 59 Prozent von 1992 (402 375). Außer aus dem ehemaligen Sowjetunion kamen Aussiedler aus Polen und Rumänien.

Waffenschmidt betonte, die Bundesregierung werde auch 1995 „den Deutschen helfen, die aufgrund ihres Schicksals ein Recht haben, zu uns zu kommen“. Außerdem werde Bonn im Rahmen seiner Möglichkeiten die deutschen Minderheiten in Ost- und Südosteuropa unterstützen, damit sie in ihrer jetzigen Heimat positive Perspektiven erhalten.

USA, Rußland, Frankreich, Großbritannien und Deutschland an.

Die Vereinten Nationen hoffen, die Zahl der Blauhelm-Missionen in der Welt innerhalb der nächsten Monate von jetzt 17 auf 14 reduzieren zu können. UN-Sprecher Fred Eckhard sagte in New York, die Mission in Mosambik werde Ende dieses Monats abgeschlossen, die in Somalia Ende März und die in El Salvador Ende April.

Im vergangenen Jahr hatte die Zahl der Blauhelm-Operationen die Rekordzahl von 18 erreicht, als es im Mai und Juni einen kurzen, erfolgreichen Einsatz an der Grenze zwischen Libyen und Tschad gab. Die Grenzschleusenmission zwischen Uganda und Ruanda ging im September zu Ende, aber ein neuer Einsatz in Tadschikistan im Dezember erhöhte die Zahl wieder auf 17. Die Kosten der Friedenssicherung im vergangenen Jahr lagen bei etwa 3,6 Milliarden Dollar.

## Auf richtiger Bahn

Im Bereich der Kredit-, Geld- und Währungspolitik habe die Nationalbank im großen und ganzen die Richtungen eingehalten, die von ihrem Vorstand und von der Regierung Anfang Januar vorigen Jahres bestimmt wurden. Diese auf einer Pressekonferenz gemachte Erklärung, konnten die Bankleiter durch konkrete Beispiele bekräftigen.

Sich auf die erzielten Ergebnisse stützend, steuere Kasachstan in der nötigen Richtung auf seine makroökonomische Stabilität zu, betonten sie. Zum ersten Mal seit der Freilassung der Preise habe unsere Republik in den drei letzten Jahren in einigen Kennziffern Rußland gleichgestellt, und in einigen anderen komme es ihm sogar zuvor.

Im zweiten Halbjahr 1994 sei das Inflationsniveau um mehr als die Hälfte gesunken und habe im Dezember etwa 10 Prozent betragen, was unter den russischen Kennziffern liege. Im Januar werde ebenfalls mit ihrer erneuten Senkung gerechnet.

Konsequent verringern sich auch die Refinanzierungssätze. Bei sechsmonatigen Krediten liege der Satz jetzt bei 219 Prozent. Sehr erfolgreich habe im Dezember der primäre Wertpapiermarkt zu arbeiten begonnen. Die Ergebnisse der letzten Wechselkursauktion hätten gezeigt, daß unser Finanzministerium bei der Unterbringung von Schatzwechseln höhere Preise als das russische erzielen. Viel besser stehe

es mit der Gold- und Valutareserve. Auch unsere Nationalwährung gewinne immer mehr Vertrauen. Schon 4,5 Monate lang ist der Tenge eine stabilere Währung als der Rubel.

Ab 1. Januar würden, wie es auf der Pressekonferenz mitgeteilt wurde, Direktivkredite nur der Land- und der Kommunalwirtschaft gewährt werden, einschließlich Elektro- und Wärmeenergie. Ihren Umfang würden das Ministerkabinet und die Nationalbank gemeinsam festsetzen.

Vor kurzem seien die Verhandlungen mit der Internationalen Bank für Wiederaufbau und Entwicklung über die Bereitstellung einer größeren langfristigen Anleihe für die National-

bank zu Ende gegangen. Es werde geplant, 20 Millionen Dollar auf die Finanzierung der Entwicklung des langfristigen nationalen Zahlungssystems zu lenken. Im Zusammenhang damit sei am Beginn dieses Monats ein Vertrag über Zusammenarbeit zwischen der Nationalbank und einigen großen Kommerzbanken der Republik unterzeichnet und sei nationaler Zahlungsrat geschaffen worden. Die Regierung und die Nationalbank hätten außerdem den Beschluß gefaßt, den besten Kommerzbanken in ihrem Bemühen zu helfen, den Weltstandard zu erreichen. Zu diesem Zweck würden 12 Millionen Dollar bereitgestellt. Die Auswahlkriterien für vier beste Banken seien mit der IBF festgelegt und vereinbart worden. Diese Banken würden einen drei-Millionen-Kredit auf zehn Jahre für ihre Entwicklung beziehen.

(KasTAG)

## Von ausländischen Geschäftsleuten unterstützt

Der Ministerpräsident Akeshan Kashegeldin hat am 17. Januar die Mitglieder des Direktorenates des Fonds für die Unterstützung des Fonds für die Unterstützung der GUS-Länder und einiger großen Kommerzbanken der Republik unterzeichnet und sei nationaler Zahlungsrat geschaffen worden. Die Regierung und die Nationalbank hätten außerdem den Beschluß gefaßt, den besten Kommerzbanken in ihrem Bemühen zu helfen, den Weltstandard zu erreichen. Zu diesem Zweck würden 12 Millionen Dollar bereitgestellt. Die Auswahlkriterien für vier beste Banken seien mit der IBF festgelegt und vereinbart worden. Diese Banken würden einen drei-Millionen-Kredit auf zehn Jahre für ihre Entwicklung beziehen.

(KasTAG)

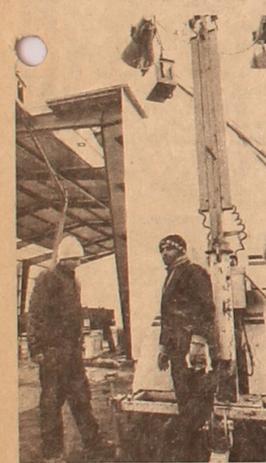
Der Präsident der Gesellschaft „JAV“ Jacob Bletnitsky, der Vizepräsident des Fonds für die Unterstützung der GUS-Länder, Berkovich, und andere Leiter von Unternehmer- und Bankstrukturen bekräftigten das Projekt der Gasifizierung der Gebiete Süd- und Zentralkasachstans. Jedoch muß dieses Projekt ihrer Meinung nach nachgearbeitet werden.

Die ausländischen Geschäftsleute bekamen erschöpfende Antworten auf alle ihre Fragen, darunter auch auf so wie Konvertierung der Nationalwährung und Gewährleistung gegenseitiger Verrechnungen.

Sie äußerten die Bitte, für sie Treffen mit Fachleuten der Ministerien für Geologie, für Schutz des Erdinneren, und für Wirtschaft, mit Projektanten sowie mit den Leitern der kasachstanischen Firmen „Alaugs“ und „Senim“ zu organisieren. Vor allem aber ihre Reise ins Gebiet Dshambul.

(KasTAG)

## Kasachstan: Tag für Tag



zweitenmal, Parlamentsmitgliedkandidaten sind neun Kasachen, acht Parteilose, drei Hochschullehrer und drei Mitarbeiter der Verwaltungsorgane, was dem Bild der politischen Aktivität der Bevölkerung insgesamt entspricht.

Wie auch das letzte Mal versucht die Kreiswahlkommission, die Wahlagitation auf ein Mindestmaß zu reduzieren. Den Deputiertenkandidaten wurde verboten, in den nichtstaatlichen Massenmedien aufzutreten. Das wird selbstverständlich kaum zur Aktivität der Wähler am 22. Januar beitragen. Anscheinend wurden keine Schlußfolgerungen aus den Empfehlungen der KSZE-Beobachter gezogen, die die ersten Wahlen der Deputierten zum Obersten Rat von Südkasachstan äußerst kritisch bewertet hatten.

## DIE JUGOSLAWISCHE „KÖNIGIN“ DER FELDER IM GEBIET URALSK

URALSK. Die staatliche landwirtschaftliche Versuchsstation stellt Beziehungen zu Agrarwissenschaften westlicher Länder her. Vor kurzem weilte hier eine Spezialistengruppe aus Jugoslawien, geleitet vom Mitarbeiter des Instituts für Matsanbau



ALMATY. Die Staatsbank für Wohnungsbau hat die erste Ziehung seiner Lotterie veranstaltet, deren Lose vorläufig experimentell realisiert wurden, und zwar nur in drei Gebieten — Almaty, Dshambul und Taldykurgan. Vorigen Freitag fand im Casino „Bingo“ die felerliche Überreichung von Schlüssel für die in der Lotterie verlost fünf Einzimmer- und zwei Dreizimmerwohnungen an die ersten Glückspilze statt, die zu Inhabern der neuen Wohnungen in verschiedenen Bezirken der Hauptstadt wurden.

Wie in der Staatsbank für Wohnungsbau mitgeteilt wurde, wird die zweite Ziehung der Wohnungslotterie von der Menge der realisierten Lotterielose abhängen, die diesmal in Zielungskosten, in Sparkassen oder bei Vermittlerfirmen in allen Gebieten der Republik zu erwerben sind.

Unser Bild: Hier sind sie — die ersten glücklichen Gewinner der Wohnungslotterie.

Foto: KasTAG

## „Semnu Pole“, Dr. Lazar Kojtc.

Auf dem Versuchsfeld der örtlichen landwirtschaftlichen Station beabsichtigen sie, 400 Körnermaishybriden zu prüfen. In der Zukunft sieht sie vor, hier einen Getreidekulturbetrieb zu errichten. Gemeinsam mit unseren Maiszüchtern haben die Gäste ein wissenschaftlich-praktisches Seminar abgehalten und ihre Erfahrungen in Maiszucht ausgetauscht.

## KASACHISCHE-TSCHECHISCHE ZUSAMMENARBEIT BEWAHRT SICH

ATYRAU. Das kasachisch-tschechische Gemeinschaftsunternehmen „Kaspromstavba“ hat sich verpflichtet, die Moschee in der Siedlung Kuljary im August 1995 ihrer Bestimmung zu übergeben. Und niemand zweifelt daran, daß es auch so werden wird. Von zwei Jahren geschaffen, hat sich das Unternehmen als ein solider und zuverlässiger Auftragnehmer erwiesen. Seine Belegschaft hat eine Erdölarbeiter-siedlung aus 40 Einfamilienhäusern gebaut; nun errichtet es für die Arbeiter einen Wohnkomplex.

Als die Aktiengesellschaft „Tengismunakgas“, dem Wunsch der Einwohner entgegenkommen beschlossen hat, im Rayonszentrum eine Moschee zu errichten, hat sie damit gerade den



ATYRAU. Auch die Schiffe, die den greisen Kaspj durchfurchen, werden bald ihr eigenes warmes „Obdach“ bekommen. In einigen Kilometern vom Gebietszentrum geht der Bau eines Stützpunktes des Konsortiums „Kasachstankaspijschelf“ zu Ende. Er ist für die Aufbewahrung von Ausrüstungen und hauptsächlich von Dutzenden Schiffen verschiedener Art und ihres Raum-inhalts im Winter bestimmt, die im Kaspische eingesetzt werden, unter anderem auch von denen der Firma „Western-Geophysical“ — des geologisch-geophysikalischen Auftragnehmers des „Kasachstankaspijschelf“.

Hier sind bereits ein paar Materiallager, Hangars, Büros, sowie der am unteren Ural erste Slip eine ingenieurtechnische Vorrichtung zum Heben von Schiffen und zu ihrem Stapellaufrüstungsbau worden. Die Bauarbeiten werden hochprofessionell von amerikanisch-türkischen Gemeinschaftsunternehmen „Bechtal-Enke“ verrichtet.

Unser Bild: Die Schweißerei Gemeinschaftsunternehmen „Bechtal-Enke“ (v.l.n.r.) Hassan Jettim und Baraidin Kaja.

Foto: KasTAG

## Betrieb „Kaspromstavba“ beauftragt

Im neuen kulturellen Gebäude werden alle für Gottesdienste nötigen Räume vorhanden sein. Das Äußere und das Innere der Moschee werden dabei vollständig den Kanons des moslemischen Orients entsprechen.

(KasTAG)

## Frieden und Menschenrechte gefährdet

Berlin. Bundespräsident Roman Herzog hat beim Neujahrsempfang für das Diplomatische Korps seine Sorge um Frieden und Menschenrechte in Rußland ausgedrückt. „Wir betrachten die Entwicklung um Tschechien mit großer Sorge“, sagte Herzog bei seinem ersten Neujahrsempfang vor den rund 150 in Deutschland akkreditierten Missionschefs im Berliner Schloß Bellevue.

Frieden sei nur von Dauer, wenn Menschenrechte geachtet würden. Diese seien nicht mehr nur innere Angelegenheiten von Staaten. Frieden und Menschenrechte müßten täglich verteidigt werden. „Wie gefährdet sie sind, erleben wir in diesen Tagen in Rußland“, sagte das deutsche Staatsoberhaupt.

Außenminister Klaus Kinkel sagte dem russischen Botschafter Wladislaw Terechow am Rande des Empfangs, daß Deutschland

## „die Art und Weise“ nicht billigen könne, wie Rußland versuche, mit den Problemen in Tschetschenien fertig zu werden.

„Gerade in schwierigen Zeiten und Situationen bewähren sich partnerschaftliche und freundschaftliche Verhältnisse.“

Deshalb müsse sich auch Rußland von Freunden und Partnern von außerhalb klar die Meinung sagen lassen, sagte Kinkel der dpa. Er habe Terechow darauf hingewiesen, daß Rußland die Menschenrechte und die Prinzipien der OSZE (früher KSZE) einzuhalten habe. Auch Herzog hatte an die Konfliktparteien appelliert, die OSZE-Prinzipien zu respektieren und den Weg zur Versöhnung fortzusetzen.

Der Doyen des Diplomatischen Korps, der apostolische Nuntius Erzbischof Lajos Kada, forderte von Deutschland, „überall, wo Frieden und Freiheit bedroht sind“, dabeizusetzen, „als eine Nation, die aus Erfahrung ge-

lernt hat, für Frieden und Freiheit einzutreten. Überall, wo in der Welt Menschenwürde und Menschenrechte mit den Füßen getreten werden, wünschen wir, daß Deutschland mit Entschiedenheit für die Verteidigung der Rechte und Würde der dortigen Menschen eintritt.“

Es sei viel leichter, einen Krieg anzufangen als nachher den Frieden zurückzugewinnen. Hier könne die Erfahrung Deutschlands für die Menschheit ein Beispiel sein. Versöhnung müsse in einer habereiften Welt das Gebot der Stunde bleiben, sagte der Diplomat des Heiligen Stuhls im Namen aller Diplomaten.

Herzog versicherte, daß Deutschland trotz ausländerfeindlicher Angriffe, die er verurteilte, ein weltoffenes Land sei und bleibe. „Die Ausbrüche von Fremdenfeindlichkeit stoßen nicht nur im Ausland, sondern in erster Linie bei uns selbst, bei unseren Mitbürgern, auf Protest und Abscheu“, erklärte Herzog. Der Nuntius dankte Herzog für die klaren Worte, die er zugunsten der in Deutschland lebenden ausländischen Bürger ausgesprochen habe.

## Rundfunksender melden

Die Bundeswehr verschenkt Kampfanzüge aus Beständen der ehemaligen Nationalen Volkarmee (NVA) der DDR an die mittelasiatischen Länder Kasachstan, Mongolei und Kirgisistan. Wie das Verteidigungsministerium in Bonn bestätigte, liegen die jeweiligen Kontingente zwischen 30 000 und 90 000 Bekleidungs-sätzen (komplette Sommer- und Winteranzüge). Es handelt sich dabei nicht um Ausbeunformen. Den größten Anteil erhält Kasachstan.

Bedingung für die kostenlose Abgabe ist nach Angaben der Tageszeitung „Die Welt“ allerdings, daß die Uniformen von den Ländern abgeholt werden. Die Bundeswehr übernimmt keine Transportkosten. Das Material befindet sich in verschiedenen Lagern Ostdeutschlands. Es

muß bis April übernommen werden, weil die Bundeswehr nur noch bis zu diesem Zeitpunkt kostenlos Zugriff auf die NVA-Uniformen hat. Die Bundeswehrgene Materialdepot Service Gesellschaft (MDSG), in der tonnenweise Uniformen der Honnecker-Armee lagern, wurde nämlich privatisiert.

Der Europarat hat den russischen Militäreinsatz in Tschetschenien scharf verurteilt und will aus diesem Grund den Aufnahmeantrag Moskaus in die Staatenorganisation vorerst nicht weiter behandeln. Der politische Ausschuß der parlamentarischen Versammlung des Europarates faßte in Paris einen entsprechenden Beschluß.

Der Sondergast Rußland drängt seit Monaten auf eine rasche Aufnahme und erwartete zum

## NICHTS GELERNT?

SCHIMKENT. Elf Deputiertenkandidaten zum Obersten Rat der Republik — eine Rekordzahl — sind im Wahlkreis Nr. 124 Al-Farabi des Gebiets Südkasachstan registriert worden. Einige von ihnen versuchen schon zum erstenmal, Unter den Deputierten am politischen Kampf zum der zu werden, andere beteiligen

# „Es gibt zu viele Intrigen“

### Der Staatspräsident der Ukraine, Leonid Kutschma, über das Verhältnis zu Rußland und die Rolle seines Landes in Europa

**FOCUS:** Rußland hat die territoriale Unversehrtheit der Ukraine noch immer nicht anerkannt. Offen sind auch die Fragen der Grenzziehung, der doppelten Staatsbürgerschaft und der Schwarzmeerflotte. Wann wird der ukrainisch-russische Vertrag, von Boris Jelzin und Ihnen unterschrieben?

**Kutschma:** Zu meinem großen Bedauern ziehen sich die Verhandlungen seit Jahren in die Länge — von russischer Seite.

**FOCUS:** Hat sich die Atmosphäre durch den Tschetschenien-Konflikt verschlechtert?

**Kutschma:** Verschiedene politische Kräfte in Rußland wirken auf die Verhandlungen. Jelzins Positionen und die seiner Umgebung stimmen oft nicht überein. Obwohl Boris Nikolajewitsch und ich während des GUS-Gipfels detailliert vereinbart haben, wie zwei Probleme gelöst werden könnten, werden sie immer noch aufgeworfen. Das fördert nicht gerade normale Beziehungen. Und die Ereignisse in Tschetschenien überlagern das natürlich.

**FOCUS:** Warum haben Sie Rußland nicht erlaubt, Marineinfanterie von der Krim in Tschetschenien einzusetzen?

**Kutschma:** Rußland hat genug eigene Streitkräfte. Die Schwarzmeerflotte gehört beiden Staaten. Tschetschenien aber ist eine innere Angelegenheit Rußlands, nicht der Ukraine.

**FOCUS:** Angesichts der russischen Invasion im Kaukasus wächst in der Welt die Furcht vor einer Wiederkehr des russischen Imperiums. Belastet das die ukrainische Innenpolitik?

**Kutschma:** Wenn Rußland ein bißchen erschüttert wird, erschüttert das die Ukraine weit mehr. Als ich gestern mit Boris Nikolajewitsch telefonierte, habe ich ihm eindeutig gesagt, daß es Chancen für eine friedliche Lösung gibt. Ich würde gern glauben, daß er ehrlich einen politischen Ausweg sucht.

**FOCUS:** Und wenn nicht?

**Kutschma:** Viele Politiker übertragen den Tschetschenien-Konflikt auch auf die Krim, den ständigen wunden Punkt. Gebe Gott, daß Boris Nikolajewitsch und ich schnellstens den Vertrag unterschreiben können, um alle Intrigen zu beseitigen, die es da gibt. Wenn die Ereignisse in Tschetschenien nicht wären, dann wäre es praktisch schon geschehen.

**FOCUS:** Nach Ihrer Wahl haben Sie gesagt, die ukrainische Außenpolitik werde in Richtung Rußland korrigiert. Müssen Sie jetzt nicht eher die Westpolitik aktivieren?

**Kutschma:** Ich habe nicht gesagt, daß es eine Korrektur in Richtung Rußland geben wird, sondern der gesamten Außenpolitik. Die Ukraine muß immer von ihren eigenen nationalen

Interessen ausgehen. Rußland ist tatsächlich unser strategischer Partner. Von dieser Meinung rücke ich nicht ab. Ohne normale wirtschaftliche und gutnachbarliche Beziehungen hat die Ukraine keine Zukunft. Ich bin sehr froh, daß man das in Europa versteht.

**FOCUS:** Die Ukraine steht also auf Dauer zwischen NATO und Rußland?

**Kutschma:** Der Budapest Gipfel hat gezeigt, daß es um Gottes willen keine zwei Lager geben darf, keine Berliner Mauer durch Europa. Aber wenn die Entwicklung revolutionär verläuft, dann kommen wir möglicherweise dahin. Wenn ganz Osteuropa in die NATO aufgenommen wird, kann Rußland nie damit einverstanden sein, daß die NATO sich seinem Territorium nähert. Was aber ist die Rolle der Ukraine? Ist sie Brücke oder Corton sanitaire? Wir sind weder dem militärisch-politischen Block der GUS beigetreten noch zur NATO gegangen.

**FOCUS:** Aber die militärische Zusammenarbeit mit dem NATO-Land Deutschland wollen Sie zum Ärger Moskaus verstärken...

**Kutschma:** Kein Land darf ein Vetorecht haben. Um so mehr, als diese Prozesse ganz normal sind. Das Erste und Wichtigste, ich sage es immer und überall: Die Beziehungen irgendeines Landes zur Ukraine sollten nicht durch das Prisma der Beziehungen zu Rußland gehen. Mach dem Motto: Erst kommt Rußland, und dann fällt uns noch die Ukraine ein.

**FOCUS:** Verstärkt die Mänerfreundschaft Kohl-Jelzin diesen Effekt nicht?

**Kutschma:** Ich hatte ein sehr gutes Gespräch mit Kanzler Kohl. Er unterstrich seine Position, daß Rußland Rußland ist und die Ukraine — die Ukraine. Das freut mich. Unser Hauptpartner in Europa sollte Deutschland sein — in vielerlei Hinsicht.

**FOCUS:** Die Ukraine ist aber abhängig von russischem Öl und Gas...

**Kutschma:** Unsere Fabriken stehen still. Die Wohnungen sind kalt. Die Zahlungsbilanz bleibt negativ. Womit bezahlen? Wir arbeiten mit dem Weltwirtschaftsfonds zusammen, und Bonn hilft aktiv, daß Europa nicht gleichgültig bleibt. Mit Rußland klemmt es ein bißchen. Aber ich glaube, auch das Problem lösen wir. Das ist für uns gegenwärtig eine Frage des Überlebens.

**FOCUS:** Auch weil die Wirtschaftskrise die Spannungen zwischen dem Osten und dem Westen der Ukraine verstärkt?

**Kutschma:** Ich würde das nicht so sehen. Es gibt natürlich einen geschichtlichen Unterschied: der Westen unter dem Einfluß Österreich-Ungarns und Polens, im Osten Rußland. Aber das Hauptproblem heute ist die

Energiekrise, die alles andere nach sich zieht. Wenn Fabriken stillgelegt werden, dann ist das kein West-Ost-Gegensatz.

**FOCUS:** Noch sind Sie sehr populär.

**Kutschma:** Popularität ist unbeständig wie eine Frau. Der schmerzhafteste Prozeß, den ich überleben muß, steht eigentlich noch bevor. Ich weiß, daß die Ukraine ein Zahlungsdéfizit von fünf Milliarden Dollar hat. Eine strukturelle Perestroika der gesamten Industrie ist unumgänglich. Das heißt: Schließung von nichtrentablen Betrieben.

**FOCUS:** Wie weit hilft da der Kredit, den die Ukraine zum Jahresende von WWF und GZ bekommen soll?

**Kutschma:** Eine Milliarde Dollar löst bei uns nichts. Wir haben da unsere Erfahrungen. Kredite werden von uns überwiegend aufgegessen. Ich fürchte sie wie Feuer. Jeder Kredit muß auf konkrete Programme gerichtet sein. Das ist das Wichtigste. Wir brauchen Investitionen wie der Organismus Blut. Keine humanitäre Hilfe, sondern Investitionen in Form neuer Technologien.

**FOCUS:** Ohne günstige Steuer-sätze und Gewinntransfermöglichkeiten kommt trotzdem niemand.

**Kutschma:** Genauso ist es. Private Investoren müssen sich bei uns ein bißchen besser fühlen als zu Hause. Es darf keine Angst geben, morgen könnten die Roten kommen und mit Enteignung anfangen. Aber, die Veränderungen, die heute in der Ukraine ernsthaft begonnen haben, sind unumkehrbar.

**FOCUS:** Im Obersten Sowjet haben die Ex-Kommunisten aber starken Einfluß.

**Kutschma:** Wenn die Wirtschaftslage schlechter wird, kann es natürlich eine Rückkehr der Roten geben. Die ältere Generation sieht sich nach der Breschnew-Zeit, als man für die Rente wenigstens ein Stück Brot bekam.

**FOCUS:** Also doch keine radikalen Reformen?

**Kutschma:** Für die Welt gibt es zwei Grundmodelle. Das amerikanische, rein monetaristische und das deutsche: Zusätzlich zu monetaristischen Methoden soll man auf Messers Schneide balancieren und die Produzenten unterstützen. Mir gefällt das deutsche.

**FOCUS:** Wie soll das gehen?

**Kutschma:** Es wird schon gemacht, aber nicht so, wie ich will. Anzuwiele wollen hier am Steuer drehen. Nach der alten Verfassung gehört bei uns noch alle Macht den Sowjets. Damals hatten wir aber das Ein-Parteien-System mit einem Diktator obenauf. Heute haben wir nur Wischwaschl. Niemand regiert wirklich. Darum habe ich einen Gesetzentwurf eingebracht, der die Gewaltenteilung vorsieht. Die Gebietsowjets sollen aufgelöst werden.

**FOCUS:** Und wenn der Oberste Sowjet Ihrem Gesetz nicht zustimmt?

**Kutschma:** Referendum.

**FOCUS:** Fürchten Sie keinen Putsch?

**Kutschma:** Nein. Davon bin ich zu 100 Prozent überzeugt. Daß der Ukraine eine schwere Zeit bevorsteht, ist offensichtlich. Aber wir überleben das. Interview: G. Mrozek/N.A.Jakina

# Die Perspektiven der Rußlanddeutschen

Peter Hilkes vom Institut München berichtet über das Forschungsprojekt „Deutsche in Kasachstan und Westsibirien“

Über Rußlanddeutsche in Sibirien ist in den Medien der Bundesrepublik Deutschland in den letzten Jahren häufig berichtet worden. Dabei stand meist die Benachteiligung über die beiden deutschen Rajons Halbstadt im Altaj-Gebiet und Asowo im Gebiet Omsk im Vordergrund. Reisen von Parlamentariern, Journalisten und Sozialarbeitern, die bei der Aussiedlerintegration tätig sind, kamen hinzu. Weniger im Brennpunkt stand dagegen die Lage der Rußlanddeutschen im Gebiet Nowosibirsk, aber auch in Kasachstan.

Nowosibirsk als bedeutendes Zentrum in Westsibirien stand bislang bei der Diskussion von Wiederansiedlung von Rußlanddeutschen, die Mittelalten und Kasachstan verlassen, eher im Hintergrund. Dabei lebten nach den Ergebnissen der letzten Volkszählung von 1989 61 479 Rußlanddeutsche im Gebiet, davon mehr als 18 000 allein in der Stadt Nowosibirsk. Im Rahmen der Verhandlungen der gemeinsamen deutsch-russischen Regierungskommission ist das Gebiet jedoch immer mehr in den Blickpunkt gerückt. Zwar scheint die Gründung eines deutschen

Rayons nach dem Vorbild von Halbstadt oder Asowo momentan deshalb schwierig, weil die Deutschen im Gebiet sehr verstreut leben und es kaum kompakte Siedlungen gibt, doch zeigen sich durchaus Perspektiven. So hat die Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit, die auch in der Stadt Nowosibirsk ein Büro hat, mit einzelnen Baumaßnahmen und mit dem Kauf von Häusern für Übersiedler aus Kasachstan begonnen. Anläßlich der nächsten Sitzung der gemeinsamen deutsch-russischen Regierungskommission in Nowosibirsk erhofft man sich eine noch größere Unterstützung der Arbeit als bislang.

Das 1994 laufende Forschungsprojekt am Osteuropa-Institut München hat zum Ziel, die Lebensbedingungen der Rußlanddeutschen im Gebiet Nowosibirsk und in einigen Gebieten Nordkasachstans zu untersuchen. Besonderer Wert wird auf die Frage gelegt, inwieweit die Rußlanddeutschen selbst einen Beitrag bei der Gestaltung ihrer Zukunft leisten. Dadurch können auch wichtige Erkenntnisse für Maßnahmen seitens der Bundesrepublik gewonnen werden. Diese Untersuchung wird im Auf-

trag des Bundesinnenministeriums durchgeführt.

Die Perspektiven der Rußlanddeutschen in Kasachstan werden vor allem durch die Verschlechterung der ökonomischen Lage weiterhin getrieben. So haben 1993 circa 88 000 Rußlanddeutsche Kasachstan verlassen, davon etwa 8 000 in Richtung Rußland. Eine Neugestaltung der Wirtschaft Kasachstans kommt in den rußlanddeutschen Siedlungsgebieten nur sehr langsam in Gang. Viele Rußlanddeutsche, aber auch die meisten ihrer Nachbarn, haben nur geringe Vorstellungen von neuen Wirtschaftsformen und verhalten sich dem gegenüber zurückhaltend. Manchen erscheint die Gründung von eigenen Betrieben, die nach neuen Grundsätzen wirtschaften, als Vorhaben, von dem nur wenige profitieren und das sich auch nur an wenige richtet. Änderungen scheinen kaum in Sicht.

Viele Rußlanddeutsche in den nördlichen Gebieten Kasachstans orientieren sich daher weiter nach Deutschland und wollen ausreisen. Andere werden dies aus mehreren Gründen nicht tun, sei es, weil sie die Bedingungen zur Ausreise nicht er-

füllen oder weil sie nicht ausreisen wollen. Für diesen Personenkreis sind die angrenzenden Gebiete in Westsibirien, darunter auch Nowosibirsk, interessant geworden. So sind von Kasachstan Rußlanddeutsche in die Stadt Nowosibirsk zugewandert, ohne sich an möglichen und bereits laufenden Maßnahmen zu orientieren. Meist handelt es sich um Personen, die schon früher im Gebiet gelebt haben oder deren Verwandte dort wohnen. Viele von ihnen könnten bei einer möglichen Wiederansiedlung von Rußlanddeutschen im größeren Rahmen wichtige Aufgaben übernehmen.

Dafür bietet die Stadt Nowosibirsk mit ihren Ausbildungsstätten und dem Potential der Akademie der Wissenschaften geeignete Voraussetzungen. Trotz der auch in der Russischen Föderation vorhandenen Schwierigkeiten sind und das zeigen erste Auswertungen der Umfragen — Rußlanddeutsche dazu bereit, im Gebiet Nowosibirsk ihre Zukunft in die eigenen Hände zu nehmen. Damit ist der wichtigste Schritt getan.

„Redaktion“, Oktober 1994

## „Infodienst“ meldet

In den baltischen Staaten Litauen, Lettland und Estland leben etwa 15 000 Angehörige der deutschen Minderheiten mit sehr verschiedener Geschichte und Rechtsstellung. Ihr Anteil an der Bevölkerung liegt unter 0,1 Prozent.

Die größte Gruppe von ihnen lebt in Litauen. Es handelt sich vornehmlich um Memelländer,

ehemalige Reichsangehörige zu dem Wohnsitz in Klaipeda (ehemals Memel). Auch haben sich die sogenannten Wolfskinder zusammengeschlossen, das sind Abkömmlinge deutscher Staatsangehöriger, die von litauischen Pflegeeltern nach dem Zweiten Weltkrieg aufgezogen wurden. Beide Personengruppen besitzen, falls im Einzelfall festgestellt,

auch die deutsche Staatsangehörigkeit.

Darüber hinaus gibt es in allen drei Ländern noch einige Deutsche, die dort seit Jahrhunderten ansässig waren, sowie die nach 1945 zugewanderten Rußlanddeutschen. Mit Ausnahme der Deutschen haben alle Gruppen nur geringe oder gar keine deutschen Sprachkenntnisse. Bei den Rußlanddeutschen stellt sich ferner als Hindernis für eine Integration in den neuen Staaten, auch mit Bezug auf den Erwerb der Staatsangehörigkeit, ein Gefühl der Diskriminierung besteht nach Einschätzung

der Bundesregierung in Bonn im allgemeinen nicht. Litauen hat im Jahr 1992 in Klaipeda eine deutsche Schule gemäß den Vorschriften des Minderheitengesetzes eingerichtet. Eine Anzahl kleinerer Kulturgesellschaften ist in allen drei Staaten gegründet worden. Deren Aktivitäten werden von der Bundesregierung gefördert. Die Angehörigen der deutschstämmigen Minderheiten haben auch Nutzen von der Tätigkeit der deutschen Lehrer, Fachberater und anderer Mitarbeiter kultureller Mittlerorganisationen in den Republiken des Baltikums.

# Zwei Geschichten einer Familie

Kurz nach dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs trieben zaristische Offiziere Paul Krügers Eltern und Großeltern zusammen mit anderen Deutschen aus Wolhynien in der Ukraine zusammen und pferchten die Dorf-bewohner in Güterwagen für die lange Fahrt in das sibirische Exil.

Als in den frühen 30er Jahren die stalinistische Unterdrückung wütete, floh die Familie Krüger nach Kirgisien in der Hoffnung, nach Afghanistan und auf diesem Weg nach Amerika zu gelangen. Aber irgendjemand gab den Grenz-wachen einen Tip, und die Familie beschloß, im Land zu bleiben. Zwei der Kinder starben später an Ruhr und Malaria.

1942 befand sich Paul Krüger in einem Zwangsarbeitslager, wo er mit einem Schubkarren Felsgestein wegschaffen mußte. Er diente in der Trudarmee, die den Befehl hatte, eine Eisenbahnlinie zu bauen, um das belagerte Stalingrad mit Vorräten zu versorgen, — eine Strecke von 500 Meilen, die innerhalb eines Sommers fertiggestellt wurde.

Nach zweieinhalb Monaten Lager traf Paul seinen Vater wieder. „Er stand unmittelbar vor mir und erkannte mich nicht“, erinnerte sich der nun 70-jährige Krüger, ein pensionierter Lehrer. „Ich sagte: „Papa, kennst du mich denn nicht?“ Ich war ein Krüppel mit geschwollenen Gliedern und in Lumpen. Er schaute mich an, und zum ersten Mal im Leben sah ich Tränen in den Augen meines Vaters.“

Wäre nicht die Schicksals-schläge in seinem Leben gewesen, hätte Paul Krüger Lehrer, Farmer oder sogar Politiker in Nord Dakota sein können. Acht Geschwister seines Vaters emigrierten nach Amerika. Als erster kam der älteste Bruder Karl im Jahr 1898 und verdiente Geld, um die anderen nachzuholen.

Bernhards älterer Bruder Otto, Pauls Onkel, verließ Wolhynien im Jahr 1910 und diente in

der Folge lange Jahre dem Staat Nord Dakota auf verschiedenen verantwortungsvollen Posten. Höhepunkt seiner politischen Laufbahn war der Sitz im Repräsentantenhaus als Abgeordneter für Nord Dakota in den Jahren 1953—59.

Der Erste Weltkrieg machte der Auswanderung ein Ende. Als einzige der Krüger-Kinder blieben Bernhard und die Schwester Bertha zurück. Jahre später war es Bernhards letzter Wunsch, daß sein Sohn Paul seine amerikanischen Familienangehörigen ausfindig machen sollte, aber der Krieg und die kommunistische Tyrannei machten jede Verbindung unmöglich.

Dann erfolgte die politische Liberalisierung unter Gorbatschow. Krüger entdeckte einen Artikel in einer deutschsprachigen Zeitung, den Michael M. Miller, der Bibliograph für das Erbe der Rußlanddeutschen an der staatlichen Universität von Nord Dakota verfaßt hatte. Miller erbot sich, bei der Herstellung von Familienverbindungen behilflich zu sein, und so erhielt Krüger die Adressen seiner Angehörigen in den Vereinigten Staaten.

Ein weiteres Kapitel der Familiengeschichte der Krügers wurde in diesem Frühjahr geschrieben.

Am 29. April reiste Paul Krüger in Deutschland ein, und damit kam die lang erwartete Emigration aus dem Dorf Piktneje in Sibirien zustande. Er brachte seine Frau Anna, seinen Sohn Boris und den Enkel Andreas mit. (Die Frau von Boris war von einem betrunkenen Messer-sechter ermordet worden). Ein weiterer Sohn, Valeri, hatte sich schon zwei Jahre vorher auf den Weg gemacht.

Einen Monat später kamen einige amerikanische Krügers zu Besuch. Lorenz Krüger, ein Vetter ersten Grades von Paul, seine Frau Marilyn und deren Tochter Lisa reisten von Tennessee nach Siegen in Deutschland, wo Valeri lebt.

„115 Jahre sind vergangen,

seit die Krügers zuletzt alle vereint waren, und nun gab es ein Verwandtentreffen“, rief Paul Krüger, als er kürzlich in Stuttgart interviewt wurde.

Lorenz Krüger, der aus Fessenden in Nord Dakota stammt, sagte, sein Vater Julius habe oft über die Familie gesprochen, die in Rußland zurückgelassen worden war.

„Wir waren uns immer der Tatsache bewußt, daß wir dort einen Bruder und eine Schwester hatten; nachdem sie nach Sibirien umgesiedelt worden waren, verloren wir ihre Spur“, meldete der 53-jährige Lorenz in einem Telefongespräch.

„Wir waren uns nicht sicher, ob unsere Briete sie jemals erreichten, aber als ich Paul in Siegen traf, zeigte er mir eine Karte und einen Brief, die sie im Jahr 1945 und 1948 an sie geschrieben hatte“, sagte er.

Paul unterrichtete fast 50 Jahre lang Deutsch in Rußland, und die Krügers aus Fessenden sprachen daheim deutsch, und so konnten sich die Amerikaner mit den neuen Einwanderern verständigen. Nun konnte Paul Krüger ausführlich seine Lebensgeschichte erzählen, die er in seinen Briefen nur angedeutet hatte.

Es war eine schlimme Geschichte. Er verdankt sein Leben einem neu ernannten Lagerkommandanten, der ihn 1942 durch rettete, daß er ihn von der Arbeit am Bau wegholte und zu seinem persönlichen Sekretär machte.

Der Kommandant schrieb eine Anweisung auf ein Stück Papier und sagte: „So, jetzt gehst du in die Küche und holst mein Frühstück und dein es auch, und ab!“

„Ich konnte es nicht glauben“, sagte Paul Krüger. „Alle anderen hörten das auch und sagten: Oooh! Wir haben noch nie von einem Boß gehört, der Deutsche so behandelt! Wir waren gewöhnt, daß man uns anschrill.“

Bei einem zufälligen Besuch seines Vaters einige Wochen später, brachte der ihm Zwieback und Butter. Außerdem bezahlte er Arbeiter, die das Lager verlassen durften, damit sie Paul mit etwas zusätzlichem Essen und Wasser versorgten. Eine Karotte — das heißt soviel wie überleben.

Nach der Niederlage Deutschlands wurden die Verhältnisse im Lager erleichtert, und die sowjetischen Beamten gestatteten sogar einen kurzen Urlaub

nach Hause. 1946 erhielt Paul eine Erlaubnis, aber nur, nachdem er ein Dokument unterschrieben hatte, in dem er sich einverstanden erklärte, 20 Jahre Zwangsarbeit zu leisten, falls er versäumte, zurückzukommen.

Als er bei seinen Eltern in Reinfeld, einem deutschen Dorf in der Nähe von Omsk in Sibirien, eintraf, wollte ihn der Vater nicht wieder fortlassen. Bernhard, Lehrer und ehemaliger Baptistenprediger, erklärte seinem Sohn, daß die Grundschule am Ort nicht genügend Lehrer hatte. Die Kinder sprachen zwar deutsch zu Hause, aber in der Schule war nur Russisch erlaubt. Sie brauchten Pauls Hilfe, um diesen Mangel auszugleichen.

Vater und Sohn fuhren nach Omsk und dann zum Sitz der Regionalbehörde in Marjanowka, um ihren Fall vorzutragen.

Nachdem der Kommandant es sich über Nacht überlegt hatte, erklärte er sich bereit, daß er so tun würde, als gäbe es überhaupt keinen Paul Krüger, und nahm dabei ein persönliches Risiko den jungen Lehrer auf sich.

Sechs Monate später kam der Befehl: „Verhaften Sie Paul Krüger unverzüglich und stellen Sie ihn unter Bewachung. Schaffen Sie ihn in das Zwangs-lager zur Verbüßung seiner Strafe von 20 Jahren. Melden Sie die Erfüllung dieses Auftrags.“

Der Kommandant mußte für sein Leben fürchten, und die Krügers bangten um Paul. Nur wenige überlebten zwei Jahrzehnte Zwangsarbeit. Der Kommandant jedoch überdachte die Lage und sagte den Krügers, er würde seine Hand ein zweites Mal für sie, auf den Richtblock legen.

„Wir machen es so“, sagte er. „Sie bleiben hier. Wir tun so, als sei nichts geschehen, und ich schreibe an Ihr Lager, daß Sie gefangen genommen und in das Konzentrationslager geschickt habe.“

Das Risiko lohnte sich. Paul Krüger arbeitete als Lehrer bis zu seiner Pensionierung 1991.

„Er war ein guter Mensch“, sagte er über den Kommandanten. „Ein Russe — ich muß das betonen. Man kann nicht alle Russen schlecht nennen. Ein ganzes Volk kann nicht böse sein, es sind immer nur einige. Und das gilt für die Russen genauso wie für die Deutschen, wie die Geschichte zeigt.“

# Ein kalter Putsch

### Rußlands Ölinteressen in Tschetschenien sind nicht alleiniger Grund für den blutigen Krieg

Offensichtlicher konnte die russische Staatsspitze die Verbindung von Tschetschenienkrieg und Öl kaum demonstrieren. Der von Moskau gestützte Chef der tschetschenischen Gegenregierung, Salambek Hadschijew, war bis 1991 ein Spitzenfunktionär der sowjetischen Ölindustrie.

Ein strategisches Teilziel hatten die russischen Truppen bereits erreicht, als Boris Jelzin nach zweiwöchigem Schweigen im Fernsehen erschien: Die Bahnlinie Baku-Noworossijsk war erobert, bleibt noch die Ölpipeline von Aserbaidshan nach Rußland, die durch die tschetschenische Hauptstadt Grosny führt. Eine neue Pipeline auf gleicher Route ist bereits geplant und finanziert von einem internationalen Konsortium.

Als Investition in eine blühende, gewinnbringende Ölindustrie taugt der Krieg allerdings kaum. Von einstmalig 4,5 Millionen auf 1,2 Millionen Tonnen in diesem Jahr ist die Ölförderung in Tschetschenien gefallen.

Auf über 1,5 Milliarden Mark schätzt das Finanzministerium dagegen die Kosten für den Krieg im Militärhaushalt 1995, nicht mitgerechnet die Versorgung von über 200 000 Flüchtlingen und der Wiederaufbau der fast völlig zerstörten Kaukasusrepublik.

Die strategischen Ölinteressen Rußlands allein erklären den Einmarsch nicht. Seit langem schon tobt in Moskau ein Machtkampf zwischen unterschiedlichen Cliquen in Armee, Geheimdiensten und Rüstungsindustrie, zwischen der Regierung und Teilen des Präsidentenapparats. Noch herrscht Rätselraten, wer die Fäden zieht. Aber das Feindbild Tschetschenien paßt allen Lagern gleichermaßen ins Konzept. Jeder versucht den Konflikt für sich auszuschlachten — und Jelzin spielt mit.

Bisher fürchteten Rußlands Demokraten die Zeit nach Jelzin. Doch so lange wollten die Kreml-Mächtigen offenbar nicht warten. Die Vorgänge erinnern fatal

an Breschnews Niedergang. Die Zeitung „Sogodnja“: „Es ist für uns nichts Neues, daß es unnötig ist, den Präsidenten auszutauschen, um seine Macht zu übernehmen. Besonders, wenn er bis zur Bewußtlosigkeit trinkt und in kritischen Augenblicken unter Tabletteninfluß steht. Es ist viel bequemer, ihn, wenn nötig, für einige Tage in ein Krankenhaus abzuschieben.“

**Der kalte Putsch von innen** und der heiße Krieg im Kaukasus haben gezeigt, wie machtlos Jelzin ist. Die Luftangriffe auf Grosny würden eingestellt, versprach er dem Fernsehblick. Noch in der gleichen Nacht gingen erneut Bomben auf Zivilisten nieder. Kritik aber läßt Jelzin nicht zu: Seinen eigenen Beauftragten für Menschenrechte, Sergej Kowaljow, der in Grosny ausharrt und zah Moskaus Propagandakämpfe widerlegt, nannte er einen Jammerlappen. Einige Massenmedien beschuldigte er, von Dudajew bezahlt zu sein, und drohte mit deren Schließung.

An einer politischen Lösung scheint im Kreml niemand interessiert. Dabei gab es noch im September aussichtsreiche Gespräche über einen Vertrag zwischen Rußland und Tschetschenien mit weitgehender Eigenständigkeit der Republik. Das berichtete Präsidentenberater Leonid Smirnjagin.

Jens SIEGERT

## Jacob Schmal

# Denn es gibt kein anderes Land auf Erden...

Ich hatte mein Lager im „zweiten Geschoss“, so konnte ich den ganzen Barackenraum überblicken. Es bot sich einem ein recht trauriges Bild. Ich versprühte einen starken Wunsch, diesen von Gott verlassenen Menschen aus ihrer gedrückten Stimmung etwas herauszuheilen. Aber wie? Ich hatte Hunger wie alle anderen, mich froh es ebenso wie sie, ich war von der schweren Arbeit und dem langen Hin- und Herweg genauso müde

wie alle. Also war ich genauso niedergedrückt wie ein jeder im Raum. In meiner Ohnmacht erinnerte ich mich an so manches aus unserer deutschen Literatur, was ich noch im Gedächtnis behielt, besonders aus Werken von Friedrich Schiller.

Nach einiger Weile gelang es mir, mich zu fassen. Ich setzte mich an den Pritschenrand und begann zuerst zögernd, dann aber immer sicherer zu rezitieren: „Zu Dionys, dem Tyrannen, schlich Mörös, den Dolch im Gewande; ihn schlugen die Häscher in Bande...“ Allmählich erhoben sich die Barackenbewoh-

ner einer nach dem anderen von ihren Strohsäcken, setzten sich bequemer, jemand weckte den Nachbar aus seinem Dusein, ein anderer stieß jemanden an, er möge doch schweigen. Bis ich in der Mitte der Ballade angefangt war, stand eine andächtige Stille im Raum, alle hatten sich erhoben und waren ganz Ohr geworden. Ihre Gesichter begannen zu leuchten, die Augen zu glänzen.

„Des rühme der blutige Tyrann sich nicht, daß der Freund dem Freunde gebrochen die Pflicht, er schlaechte der Opfer zweide und glaube an Liebe und Treue.“

Es schien, als wären nun ganz andere Menschen um mich herum, die gar keinen Hunger hätten, keine Sorgen um ihre Lieben und keinen Gram wegen des Unrechts verspürten, das an ihnen verübt wurde. Mit dem Worten: „Ich sel, gewährt mir die Bitte, in eurem Bunde mit der Dritte“ ging Schillers Ballade zu Ende. Zuerst dauerte die Stille an, dann hörte man von hier und da Stimmen, wie ungefähr diese: „Des wor was, gük-ke mou dou, wie des ahn uf-nehmen kann. Kannst net noch was? Sackerment, des hot mr Jou Träne in die Aage geschaff!“

Ich ließ mich nicht lange überreden und begann: „Wer wagt es, Rittersmann oder Knapp, zu tauchen in diesen Schlund?...“ Wiedermur wurde es mäscheinstill ringsumher und „Der Taucher“ erklang in heiligem Andacht. Mein mehrmaliges Stolpern, denn diese Ballade kannte ich nicht so fließend wie die erste, konnte die Aufmerksamkeit meiner Zuhörer nicht stören. „...Es kommen, es kommen die Wasser all, sie nau-

wurde deutsch gesprochen. Jetzt da wir schon fast ein halbes Jahrhundert jeglicher Verhältnisse, die einst zur Erhaltung unserer deutschen Sprache beitragen, beraubt sind, ist sie zum Hinsiehen verurteilt. Ausfühlicher darüber mal weiter unten, im letzten Abschnitt...“

Den Sommer 1944 verbrachten wir auf dem Wasser, Holzflößen wurde zu unserer täglichen Arbeit. Wir begannen damit gleich frühjahren, beim Hochwasser. Ich habe ja schon von den haushohen „Gluchari“ geschrieben und erklärt, was das für Dinge waren. Sie konnten ihres Fließens wegen nur bei Frühjahrshochwasser geflüßt werden. Sobald sich die Wischera vom Eis befreit hatte, ging sofort auch das „Gluchari“-Flößen los. Die Flöße kamen eines nach dem anderen von weiter flüßaufwärts an, winters geräuschten in vielen anderen Arbeitsarmen und Häftlingslagern, die nördlichen am Strom und an dessen zahlreichen Nebenflüssen, wie Pilze im Wald bei feuchtem Wetter, gelegen waren.

(Fortsetzung folgt)

### Deutsche Allgemeine Zeitung der Rußlanddeutschen

Chefredakteur: Dr. Konstantin Ehrlich

Stellvertreter der Chefredakteur: Chef vom Dienst: Erik Chwatal

Politik, Wirtschaft und Soziales: Johannes Relsch; Außenpolitik: Alexander Roschkow; Kultur: Herbert Henke; Russische Beilage: Alexander Dorsch; Alexander Stamm, Tatjana Slnokina; Eigenkorrespondenten: Leonid Bill, Konstantin Zeiser, Tatjana Golowna; 8. Seite: Wjatscheslaw Leshanin; Shilredakteur: Eugen Hildebrandt; Korrektor: Gulmira Shandybajewa; Bibliograph: Adalina Shelesnaja.

Die Redaktion behält sich das Recht der auszusweisen Wiedergabe von Zuschriften vor. Veröffentlichungen müssen nicht der Meinung der Redaktion übereinstimmen. Manuskripte werden nicht rezensiert und nicht zurückgesandt.



# Там, где стреляют

(Окончание. Начало на 3 стр.)

— Эрик, затем ведь была Грузия? А там встреча с Эдуардом Шеварнадзе?

— Угадал. Но встреча та была буквально мимоходом. Больше пришлось общаться с его помощниками. Все они уверяли, что Грузия (именно она) стремится к единству и целостности. А вот абхазы сопротивляются. Несколько другого мнения был председатель комитета по правам человека Верховного Совета Абхазии Воронцов. Из мнения сторон я вынес одно: руководителям не мешало договориться мирным путем их амбициозность. Потому что был и взломан процесс мирных переговоров. Конфликт стал разрешать языком пушек. Пожалуй, то же самое произошло и в Чечне.

— Необъявленная война в Афганистане давно закончена, но до сих пор неспокойно в этой стране. Тем более, что понятия Афган и Афганистан все чаще и чаще упоминаются в единую связь — по поводу боевых действий на границе этих сопредельных держав. Правда, ли, что недавно ты побывал в Афганистане?

— Довольно. Когда был в Таджикистане, узнал о желании моджахедов и оппозиционеров-боевиков увидеть с себя с кем-то из журналистов, чтобы раскрыть истинную сущность конфликта. Я выразил желание раскритиковать и был переправлен в Афган. Затем встретился с оппозиционерами. Кто я узнал? Если коротко, то ситуация там продолжает разрастаться ширь и вглубь. Сложно все это...

— Тем более, что информация, которой «кормят» нас, в большинстве случаев гипотетизировано-препарировано-накаженая, что лет воду на мельницы противоборствующих сторон.

— Случайно совсем недавно тебе довелось еще раз побывать в Чечне. Каковы впечатления?

— Жутчайшие! Разбитый Грозный, без воды, тепла, электричества. Стреляет буквально каждый камень, небурные трупы, четырехнагнетательные боевые смертники... Да возможно ли такое в маленькой республике! Оказывается, в наше время все возможно. Вот только кому придется расплачиваться за кровавую вакханалию... Пока что крайним, заложником оказался ни в чем не повинный народ — как с той, так и с другой стороны. К сожалению...

— Ну а что касается поездки, то прибыл мы туда в составе миротворческой группы Казахстана «Маслаат», в которую входили и представители чеченской диаспоры. Встретился ли с Дудаевым? На этот раз нет. Раньше — дважды. Впрочем, как с Хасбулатовым, Ахтурхановым. Появил я тогда непри-

мирностью переговаривающихся сторон. Уже тогда в воздухе запахло пороховой гарью. Так оно и вышло.

— В одну из командировок тебе довелось встретиться и беседовать с вдовой Гамсахурдия — Мананой Арчадзе (девичья фамилия). Утверждает ли ты по мнению, что президент Грузии был устранен насильственным способом?

— Точку в этом темном и запутанном деле поставит следствие и суд. Но Манана с полной уверенностью говорила, что законный президент Грузии был сперва отравлен, а потом и добит своими же охранниками. Некоторые из них затем пригрозил, якобы, Дудаев. Дело в том, говорила Манана, что Зинаид снова начала набирать силу, а этого не могла допустить оппозиция.

— Поговаривают, давай от грота пушек перейдем к... аромату роз. Скажем, болгарских. Ведь ты недавно побывал в Болгарии! Более того, по слухам, тебе посчастливилось беседовать с самой легендарной Вангой...

— Это была моя вторая встреча с мудрой провинцией и прорицательницей. Я спросил ее о том, что ожидает Казахстан в год свиньи. Она ответила, что улучшение в экономике, повышение уровня жизни народа. В общем, мир и оптимизм. То же самое — в отношении слухов о разрушительном землетрясении. Она твердо сказала, что легкие толчки, конечно же, неизбежны, но разрушительного не будет.

— Наверное, права мудрейшая из мудрейших, поскольку как уже показала практика, недр планеты бунтуют лишь тогда, когда на поверхности земли грубейшим образом и в массовых проявлениях нарушаются права человека, когда льется невинная кровь, горят и пустеют дома, сиротят дети, воеуют женщины, а по дорогам тянутся бесконечные веренища беженцев, отринутых от родных очагов. Слава Аллаху, нас хранит Всевышний. Да пусть и будет так всегда во имя тех, кто придет после нас.

— Ну, а касаясь моего коллеги Эрика Нуришина, то (по слухам), он опять собирает дорожный саквояж. Куда, в какие палестины на этот раз? Спрашивать бесполезно: профессиональная тайна. К тому же — суверенный брат по перу. Что ж, остальное узнаем из его репортажей. После того, как ему снова пришлось «стреснуть сапог», трое суток не спать. Возможно, и гораздо больше, смотря как сложится судьба и что она преподнесет на этот раз.

Беседовал Александр СТОЛПОВСКИЙ

## К 200-летию со дня рождения А. С. Грибоедова

# О смерти Грибоедова (персидские источники)

К 200-летию выдающегося русского писателя и государственного деятеля Александра Сергеевича Грибоедова (1795—1829) мы предлагаем нашим читателям редкостный материал, целиком поочерпнутый из журнала «Русский вестник» за март 1890 года (С.-Петербург, том 207, стр. 350—355) — освещенный событий персидской стороной. Обычно говорят лишь о факте гибели Грибоедова от рук религиозных фанатиков. Здесь же мы имеем возможность узнать реальную картину происходившего, хотя, скорее всего, тоже приукрашенную.

Смущает, во всяком случае, резкая черно-белая тональность повествования. И все-таки оно знакомит нас с фактами, до сих пор очень мало известными.

Вторая публикация — статья видного журналиста «Известий» Константина Кедрова (от 14 января 1995 года) с параллелями от Грибоедова к России наших дней.

Портрет Грибоедова, 1829 года, посмертный, гравирован Николаем Уткиным.

История гибели творца «Горы от ума» до сих пор является для нас туманной и неясной. Рассказывает во всех биографиях поэта, что по прибытии Грибоедова в Тегеран, в декабре 1829 года, встретились какие-то препятствия и затруднения, когда дело коснулось возврата грузинских и армянских пленниц, захваченных персами во время войны, и будто бы томившихся в гаремах. Чернь почему-то заступилась за известного персиянина, у которого отняты были две грузинки, с криками окружила дом посольства. Раздался выстрел, русские были перебиты, а в числе последних пал и наш посол Грибоедов. Пушкин восторгался таким концом: «Сама смерть, постигшая его посреди смелого неравного боя, — пишет он, — не имела для Грибоедова ничего томительного; она была мгновенна и прекрасна».

Но этот «чернавый бой» из-за двух грузинок, чернь, заступающаяся за вельможу, — все это дело темное, мало объяснимое. Тем интереснее привести персидские документы, в которых рассказывается это событие. Рассказ этот в переводе с персидского любезно предоставлен нам Мирзою Казем-Бек Абединовым.

Оказывается, что большинство грузинок, о которых хлопотал Грибоедов, исповедывали религию ислама и были не только замужем, но и имели детей. Они решительно не хотели оставлять своих семей и магометанства. Между тем их увозили из домов силою, руководействуя \$13 мирного договора, по которому требовался возврат пленных. Слшком ревностное исполнение этого параграфа обострило отношения к тому обстоятельству, что жень Грибоедова была грузинка и, может, хлопотала усиленно о своих соотечественницах.

Персидский историк рассказывает, что дело дошло до того, что люди Грибоедова врываются в дома сановников и там ищали грузинок. Шах бездействовал, очевидно, боясь России. Тогда поставили вопрос на религиозную почву. Духовенство возбудило чернь, думая, что дело ограничится

боедова и спасение его секретаря, Мальцова.

Так как было условлено, чтобы обмен мирного договора совершился через посредство посланников обеих сторон, то племянник командующего войсками в Грузии и на Кавказе генерал-маршала Паскевича, генерал Грибоедов, был назначен в Персию в качестве полномочного министра. Дипломат этот, находясь и при ведении войны и при заключении мира, знал все это дело. Поэтому для выполнения условий мира, получил из Петербурга назначение в Тегеран, куда прибыл с подарками от Императора, вроде хрустальных люстр и других художественных вещей. По прибытии его в Тифлис, был назначен ему для встречи со стороны Его Высочества наследника, урумийский Афшар Назар-Али-Хан, который со, всевозможными почтениями сопроводил посла до Тавриза. Представлявший наследнику персидского престола, пробыл месяц в Тавризе, оставив там консула и секретаря, назначив от себя в Гилян, без ведома и согласия шахского правительства, консула, сам грозный и надменный, отправил посланца в Тегеран, сопровождаемый же приставом — Афшаром. В день везеда его в столицу, воскресенье, 5-го месяца Раджабуль-Мураджаба 1244 года (30 января 1829), по шахскому повелению, выехали ему навстречу мэрза Мамед-Али-Хан Кашанский и Мамед-Вели-Хан Афшар и привезли его в дом, отведенный ему у ворот Шахзаде-Абду-Азиза. По везеда же шаха, русскому посланнику и полномочному министру сделали визит: мэрза Абул-Хасан-Хан, министр иностранных дел, Аллах-Кули-Хан придворный сановник и мэрза Фезуллах, государственный контролер. Спусти 2—3 дня, согласно установившемуся для двора обычаю, генералу Грибоедову дана была аудиенция, перед которой ему пришлось, как это принято, весьма недолго просидеть в приемной комнате дворца, где ему были оказаны со стороны высших сановников всякие любезности и внимание. Но ему эти порядки не понравились, и он, будучи надменным, счел их для себя оскорбительными и стал говорить оскорбительные вещи.

Имея в виду недавние события, говорил и действовал он вообще крайне высокомерно и дерзко, забывшая правила приличия.

Хотя пишущий эти строки находился в то время в Фарсе, но из всего, что слышал и читал, оказывается, что этот Грибоедов, вследствие успеха русского оружия в Азербайджане и взятия Тавриза, не относился с должным почтением и подобающим уважением к особе персидского шаха, который во все времена стоял выше ки-

тайских императоров и туранских ханов. Сколько людей дальновидные ему ни указывали на случаи в истории, когда великие государи оказывались побежденными и по обстоятельствам времени заключали мир, как это было между Петром Великим и турецким султаном, или Карлом XII и Петром Великим, все оказывалось бесполезным и на все он отвечал бранными словами. На все это правительственные лица смотрели снисходительно и его поведение скрывали, по возможности, от шаха. Говорят даже, что он входил к шаху в обуви и разговаривал с Его Величеством грубо и дерзко. Так как Грибоедов был представителем Императора и гостем шаха, то Его Величеством милостиво снисходительностью прикрывал неприличное его поведение. Спусти некоторое время, один из внуков шахского гарема, армянин Ага-Якуб, из опасения ответственности за присвоение или растрату казенных денег, укрывшись в русской миссии, где был принят под покровительство генералом Грибоедовым. Будучи из армянских армян, взятых в плен персидскими войсками, Якуб, посланный на \$13 мирного договора, по которому все пленные, как старые, так и новые, должны были освобождаться, потребовал своего освобождения, и вместе с тем представил Грибоедову список военнопленных обоего пола, вывезенных на Грузию, по коему и стал генерал действовать, создав этим непоправимые затруднения.

Несмотря на то, что большинство грузин исповедывали религию ислама, были замужем и имели детей, многих из них увели силою, в том числе двух мусульманок-грузинок из дома его превосходительства Аллах-Яр-Хахна — Асеф-уд-дол, первого сановника двора. Эти две женщины, которых Грибоедов оставил у себя дома, сносились с тегеранскими улемами, высказывая твердое намерение оставаться мусульманками.

Дело дошло до того, что люди Грибоедова, вместе с упомянутым Якубом, являлись в дома сановников и искали грузинок. Город взволновался, и народ обратился за защитой к духовенству, относясь подозрительно к особе Его Величества шаха, вследствие безделья правительства в этом деле. Кадди, шейхи, сенды и мужденды, фанатизированные, спорились между собою и через посланного объявили генералу Грибоедову следующее: «Нам нет дела до мира и войны между государствами. Но в деле веры и шариата мы не можем оставаться молчаливыми. Если в силу заключенного мира, русские посланники будут силою отнимать у мусульман их законных жен и

требовать грузинских пленниц, начиная со времени Керим-хана, то все наши дети и родственники попадут в руки русских; если Его Величество шах для блага своего государства заключит мир, — мы, предводители ислама и защитники его шариата, не можем смотреть сквозь пальцы на дело, которое вы затеяли. В противном случае весь народ встал бы, водворился бы беспорядок, и все основы государства и религии были бы расшатаны».

Русский посланник, выслушав посланца улемов, возмущенный, стал его бранить и выводить из оскорбительным и вызывающим ответом. Улемы и сенды, собравшись в соборной тегеранской мечети, пригласили туда знаменитого Муджтехид Хаджи мэрза Мехсиа, присоединившего к ним для борьбы с посланником. Городские жители, которые большую часть были мюридами улемов, собравшись вокруг сих посланных, заперли магазины и лавки и приготовились к приведению в исполнение решения судей шариата. Улемы, собственно, хотели посредством угроз заставить Грибоедова вернуть двух вышеупомянутых женщин, но когда численность черни, состоящей из горожан и поселян, приняла крупные размеры, то они, улемы, не могли уже справиться с сотней тысяч людей. Не могли поправить дела также и власти. Одним словом, волнение все увеличивалось, чернь направилась к дому Грибоедова, находящемуся в цитадели, около арсенала, и окружила его. Сколько посланные Его Величеством принцы и сановники ни умоляли народ, это ни к чему не привело. Чернь решительно объявила, что если правительство не решится на что-нибудь вопреки их воли, то она отвернется от шаха и с ним также вступит в борьбу.

Посланник и его свита, которая состояла из 200 почти человек, узнав о положении в доме, заперли ворота дома, вооружившись ружьями, с криками стали стрелять в народ и убили одного 14-летнего юношу. Когда народ увидал, что люди посланника дерзнули убить мусульманина, то с оружием в ру-

ках бросился на здание миссии со всех сторон.

Армянин Якуб, произносивший при посланце улемов кощунственные слова, вышел по приказанию посланника, к народу и был тотчас убит и разорван на части. Выпущены были также двое грузинки, которые были приняты под охрану улемов, и доставлены в дом. Одним словом, около 80 человек из мусульман было убито, пока остальным не удалось через забор и крышу вернуться в дом миссии.

Его Высочество Зили-ус-Султан<sup>1</sup> и городские власти тотчас же являлись успокоить народ, но не помогли, и дело было сделано. Грибоедов и 97 человек из его свиты были убиты и разрушен разграблен, и дом разрушен совершенно до основания. Чернь рассялась, и никто не мог узнать, откуда она явилась и куда исчезла. Ни убитых, ни коноводов нельзя было обнаружить, чтобы подвергнуть наказанию.

Первый секретарь миссии Мальцов, спрятавшийся во время катастрофы и нашедший убежище у одного мусульманина<sup>2</sup> таким образом спасся и, вызванный к шаху, удостоился со стороны Его Величества милостивого внимания и горячего участия. Тела же убитых ских поставлены временно в церковь, по велению шаха.

Мальцов в сопровождении Назар-Али-Хана Афшара был отправлен с полным почетом в Тавриз, где он подтвердил Его Высочеству, наследнику, Наиб-ус-Салтану, полную виновность Грибоедова.

<sup>1</sup> Сын Фет-Али-Шаха (от персидского).

<sup>2</sup> По словам другого персидского историка, мэрза Таги-Хана, автора истории «Насих-от-Теварех», персиянин этот состоял в услужении у Мальцова, которого спрятали в здании миссии (по рассказам в угольном амбаре) и после события известил о том правительству, по распоряжению которого по наступлении ночи под охрану был доставлен во дворец Мальцов (от переводчика).

# Бухарские евреи. Кто они?

Русские, узбеки, таджики, уйгуры, арабы, татары, турки, цыгане — их разноязычная речь слышна и по сей день в чайханах и на базарах. Но есть среди них представители еще одной национальности — бухарские евреи.

История их появления у отрогов Кызы-Кумов насчитывает не одно столетие. Их предки пришли сюда за тысячами километров из далекой, не менее древней Палестины.

На протяжении веков — Палестина — родина евреев — является объектом нападения со стороны соседних могущественных государств. Примерно 2700 лет назад ассирийцы и вавилоняне, завоевавшие в очередной раз Палестину, начали переселять евреев в Месопотамию, Персию, а также в Персию и Азию. Впервые евреи появились в городах Бухара и Самарканд в первых веках нашей эры.

Во второй половине первого века столетия Палестина Иерусалим была захвачена римскими легионерами, а сердце иудаизма — древний храм Соломона — полностью разрушен. Начавшаяся после этого серия антиримских восстаний, крупнейшее из которых произошло в начале II века н. э. под руководством Бар-Кохбы, вызвала в ответ террор римских войск по отношению к еврейскому населению. После этого евреи окончательно рассеялись по всему свету.

Евреи, осевшие в азиатских странах, селились группами, общинами, занимались главным образом ремеслами, наукой, искусством, врачеванием, торговлей, занимались на службу к местным правителям.

Проживая среди других народов, бухарские евреи за многие века в основном утратили свои исконные обычаи и традиции. Языком их стала персидская. Еврейскими словами употреблялись в ветвей языка дари. Обряды, кухня, одежда и т. д. перенимались у коренного населения.

Еще в середине нашего века бухарские евреи отличались от узбеков и таджиков тубетской в виде купола мечети или остроконечной ермоловой, отороченной мехом, и цветным ватным халатом. Ватный, стеганный, несколько укороченный халат бухарского еврея одно время был любимой твоей одетостью, которую еврей продавал как историческую реликвию за большие деньги, которых он не стоил.

Мухтар ТОХТЕМОВ  
Ташкент

еврея трудно выделить среди местного населения. И тем не менее их легко найти. Небольшие ателье, магазины, салоны, мастерские по ремонту и изготовлению обуви, ювелирные, оптики, пошиву одежды — места, где еще можно их встретить. Но редко кому из них удается выделиться на высокие посты.

Отношения между местными жителями и евреями были в основном доброжелательными. Однако правители и их чиновники притесняли иноплеменников. Так, бухарский эмир обложил евреев особым налогом — джизия, от которого освобождал только переход в мусульманскую веру. После присоединения к России генерал-губернатор Туркестана распорядился выселить всех бухарских евреев из Ташкента под тем предлогом, что у них нет «документов о туземности».

После революции бухарским евреям были предоставлены благоприятные условия для развития своей культуры — созданы национальные школы, газеты, театр. В конце 30-х годов все это было упразднено. Такое положение сохраняется с незначительными изменениями, и по сей день.

Даже среди так называемых «европейских» евреев можно заметить некоторые преобретения к своим среднеазиатским соотечественникам, почтаемым за людей второго сорта.

Бухарские евреи исповедуют иудаизм. Их священной книгой является Тора. Практически в каждой семье имеются религиозные книги, хотя они после революции ни разу не издавались в СССР.

В настоящее время бухарских евреев насчитывается около 30 тысяч человек. Живут они главным образом в крупных городах Узбекистана и Таджикистана — Ташкенте, Самарканде, Бухаре, Кожанде, Душанбе, Ленинабаде.

В жизни среднеазиатских евреев мало происходит положительных изменений. В ноябре 1937 года при Союзе писателей Узбекистана была восстановлена секция писателей бухарских евреев, кое-где созданы общественные организации.

В последнее время значительно увеличилось число бухарских евреев, выезжающих на Запад, в первую очередь, в США. Они считают это лучшим выходом по сравнению с той ситуацией, в которой находятся: страх перед будущим, не-

# Когда ж нам нужен будет Чацкий?

Грибоедов — самая большая загадка XIX столетия. Задача его жизни, окутана тайной гибелью, а вокруг русского Гамлета — Чацкого — до сих пор не утихают споры. Молодой человек, вернувшийся из дальних странствий в Москву, за один день сумел сказать столько, что под уже второе столетие над его словами ломают головы несколько поколений россиян.

Судьба комедии «Горе от ума» типична для нашей страны. Сначала запрещенная властями и распространяемая в списках, затем изучаемая в школах и на филологических факультетах, она по-разному понималась в разные времена, но никогда не теряла своей притягательности и силы.

Странно. Ведь должны же были обидеться москвичи хотя бы на такие слова: «Из огня тот выйдет невредим, но с вами день пробить успеет, подышит воздухом одним, и в нем раскусок уцелеет». Однако Москва не обиделась, а полюблила Грибоедова навсегда.

Как хотелось бы, чтобы приговоры Чацкого устарели; но

и все же один из героев бесмертной комедии явно не вписывается в нынешнюю ситуацию. Это Молчалин. В эпоху гласности и свободы слова молчаливы оказались самыми органичными переключателями в репертуаре. «Шумим, братец, шумим». «Шумите вы и только», — отрезал Чацкий. Эту неизбежную эволюцию Молчалина предугадал в свое время еще Салтыков-Щедрин. «Молчалин, вытирая руки от пирса с капусто: «Я мыл».

Чацкий — первый русский интеллигент. Вот что в нем так изумляло, поражало и привело в ярость. Вот почему его тотчас же назвали сумасшедшим, прекрасно зная, что это не так: «А затем сколько русских интеллигентов разделяли участь Чацкого. Сумасшедшим был объявлен Чадаев за свои «Философские письма», в конх позволил себе

вспомнить в правильности исторического пути России. А в середине XX века гостеприимно распахнулись двери советских пенитенциариев для новых чацки. Диагноз «являющийся шизофреником» означала, что перед вами умный человек, говорящий правду. «Горе от ума» — это смелый вариант разговора. Первый звучал резче: «Горе уму». Это заметил прорывливый Мейерхольд, поставивший Грибоедова под первым вариантом заглавия.

И ничего не поделаешь, даже трагическая гибель Грибоедова от рук мусульманских фанатиков звучит как трагическое предостережение от неуклюжей силовой политики на Среднем Востоке. Вряд ли в России был тогда дипломат умнее Грибоедова; но мог ли он один сдержать волну безумия, нахлынувшую на Россию с Востока в ответ на такую же безумную волну насилия, идущую от России и захлестнувшую

Кавказ. Арба с телом Грибоедова, встреченная Пушкиным на Кавказе, лишний раз подтверждает правоту Чадаева, призвавшего Россию повернуться лицом к депрессивному Востоку к цивилизованной Европе.

Наша дипломатия никогда не понимала тонкостей мусульманского мира. Мы послали туда умнейшего человека России, взамен получили растерзанный труп и алмаз — «Шах», цену крови.

Чацкий вернулся из Европы в Россию полон патристических чувств; но дым Отечества выкурив его в течение суток. И здесь он разделал судьбу нынешней теперь уже добровольно русской эмиграции. После падения советского режима многие рванулись было на Родину, однако немногие преодолели здесь долгие проседания.

«Горе от ума» — это комедия, но это и трагедия русской интеллигенции, все еще не отказавшейся от навязчивой идеи понять Россию умом. В упор не видящую истинных хо-

звьев положения, Молчалиных и Скалозубов.

Интересно, что комедия «Горе от ума» Грибоедова была начата во время путешествия по Кавказу. У него был замысел ехать в Соединенные Штаты, но послал его в Тегеран, где разъяренные люди с кишжалами в руках четко обозначили границу между варварством и цивилизацией. Цивилизация заканчивается там, где грибоедовы убивают.

Можно ничего не знать о России, но зная характеры Фамусова, Чацкого и Скалозуба, мы уже имеем четкое представление о ее, как сейчас принято говорить, электорате.

Во времена Грибоедова Россия повернулась к Кавказу и к Европе и к самой себе лицом Скалозуба, и потому в ней возмущались на долгие времена Фамусовы и Молчалины. Однако куда бы ни уезжал из России оскорбленный Чацкий, он тоже навсегда останется здесь.

Публикацию подготовил Е. ГИЛЬДЕБРАНД

# Повезло...

Для российского немца тридцатых годов рождения учеба в высшем учебном заведении была крайне редким явлением. Почему акцент на тридцатые годы? Да потому что те, кто родился до тридцатых годов, попали в трудовую армию — ни, оставшись в живых, было не до учебы. Для тех, кто родился в сороковых годах и позже, дискриминация по национальному признаку ослабла. Дети тридцатых годов рождения в большинстве жили и воспитывались до 1946 года без родителей. Однако и у них оставался шанс для получения среднего образования с возвращением их родителей из трудовых лагерей. Правда, таких шансов было очень мало.

Так, например, на тридцати немецких учеников, с которыми я учился во втором классе, до выселения, среднее образование получили двое.

Путь учебы в высшем учебном или среднем специальном заведении проходил через спецкомандатуру, которая решала — дать или не дать согласие на временный выезд в областной город. Для более

дальнего пути требовалось разрешение более высокой инстанции. А поскольку не во всех областных городах имелись институты, возможность получить высшее образование сокращалась.

Например, в пятидесятые годы в Восточном Казахстане проживало около ста тысяч немцев и был один педагогический институт в Усть-Каменогорске, в котором немцам учиться было запрещено. Однако об этом мы не знали, а поэтому писали заявления в спецкомандатуру на получение разрешения выезда в Усть-Каменогорск. Разрешение получали кто через год, кто через два, а кто и вовсе нет. Не всем везло. Однако и везучих ожидал сюрприз, как например, наших героев, приехавших в Усть-Каменогорск летом 1952 года из Курчума. Среди них был и Ф. Шнабель, блестяще сдавший вступительные экзамены в пединститут, но не набравший себя с другими тремя сокурсниками в списках зачисленных. В деканате не дали лукавить, ответили коротко: спецпереселенцев при-

нимать запрещено. В институт они поступили все-таки, благодаря мужеству и «наглости» Б. Шнабеля, выразившихся в том, что он организовал своих сокурсников к «сопротивлению».

Они побывали во всех областных и городских организациях, в том числе и в спецкомандатуре и доказывали, что согласно советской конституции им, немцам, не запрещено учиться в институте. Им повезло. В те времена за образование в области отвечала П. Тихановская, просто порядочный человек. С ее помощью все четверо были зачислены в институт.

Б. Шнабель стал отличным педагогом, а затем талантливым тренером. Им подготовлена целая плеяда волейболисток для команд бывшего СССР и, в том числе и Казахстана, как например, Шевченко, Таранова-Чучкаева из команды АДК.

Годом позже в Усть-Каменогорск прибыло трое немцев из районов области, которым назначили оценки на вступительных экзаменах и, под предлогом конкурса, не приняли в институт. Неделю позже они узнали, что из-за недобора студентов руководящим пединститута разрешено абитуриентам других национальностей пересдавать неудачные экзамены в Семипалатинском институте, и зачислили их.

Дерь в институты притокры немцам частично в конце пятидесятых годов, преимущественно, на зооинженерные, однако и у таких специалистов судьба оказалась чрезвычайно сложной и не без «везения».

История одного такого счастлиливчика, которому «повезло», освещалась в памяти при словах, сказанных на юбилее одним из академиков — «Нам здорово повезло, что Сталин депортировал немцев — получил Бельгера». Уж лучше не было бы таких везений!

Полученные в лагере знания позволили Л. Бернгардту после реабилитации поступить в магаданский филиал Всесоюзного заочного политехнического института. Работа конструктора, первое изобретение и так далее. В дополнение к «везениям» он получил на Колыме язву желудка и многие другие болезни. Но они не помешали сохранить ему оптимизм, юмор и веру. Инженерные занятия сделали его ведущим специалистом в области специального и глубокого подводного бурения и изобретателем. Двум нашим героям «повезло»: они нашли своим способностям применение, но было ли это их данностью от Бога признаем?

Размышления, сомнения вызваны другой историей, немалая же тридцатых годов рождения, в детстве он рисовал. Сохранившаяся с сороковых годов акварель поражает умение передавать глубины света. В выезде с места поселения для учебы искусству живописи ему было отказано.

«Лишь в старательской артели Я мог, без всякой канители Уже в шестидесятые лет от роду Доблеть, копать, выдать породу И за тачанкой надвратиться Каждый день часов пятнадцатый...»

Слова эти из повести «Пасынок» Вильгельма Эстерле (1933) отражают судьбу не только нашего юного героя пятидесятых годов, а всех российских немцев. В Эстерле один из тех, кому не повезло. Не дождался он разрешения на выезд с места поселения для учебы. Сколько народу да в бывшем СССР невесте-бывших данных от Бога талантов. Сколько потеряно «Шнитке» за годы репрессий российских немцев.

Может не стоило бы ворошить былые, если проблема эта не была бы актуальна сегодня для нас и многих других народов в Казахстане. Где и кто будет учить наших детей и внуков? Как вернуть язык, утраченный за долгие годы русификации? Вопросы совсем не на-

думанные. В результате многолетней дискриминации среди российских немцев с высшим и незаконченным высшим образованием — 8 проц, а среди русских казахов — более 30 проц. Вот и сегодня в институтах и университетах республик существует, как говорят, квота приема: 50 проц. студентов из числа учеников, окончивших школы на казахском языке. А ведь при наличии квот — не может быть равноправия. Пройди немалые испытания на своем веку, задумываюсь, в кого хотят нас превратить сегодня? Может хватит экспериментов? Если мы живем в Казахстане и исправно платим налоги, может, следует дать нам право самим распоряжаться своей судьбой, дать право самим составлять для себя программы радио и телевидения. И вообще — может пора научиться правительству отчитываться перед своим народом о потраченных им, правительством, деньгах налогоплательщикам, сделать нас независимыми от квот и взятков.

Однако я в своих мечтах далеко зашел. Хотя сказано: «Никто напрасно не обидит. Но сторожить будет, проstack. — Ганс Сакс подкашивает так!».

Гарри БРИМ

Книжная полка

Инженер-электроник Виктор Штефан активно участвует в деятельности Карагандинского областного Общества «Союз российских немцев».

На моей книжной полке за последние время собралось несколько новинок, заполучить которые оказалось непросто.

Одной фамильной корня. Московская «гостья» представляет серию «Из наследия», начатую в издательстве «Совершенно» по инициативе и при участии Сергея Залыгина.

Книжка Александра Черкасова «Из записок сибирского охотника» особенно мне дорога. Писатель-натурлист, горный инженер А. Черкасов последние трудные свои годы прожил в Екатеринбурге.

В 1986 году начала свою жизнь новая серия Пермского книжного издательства — «Литературные памятники Прикамья». Ее перенемцем стала книга уральской писательницы А. А. Киришиковой «Как жили в Куморе».

Минуло семнадцать лет. Полка «Золотых рудников» пополнилась тридцатью томиками. В них представлено творчество 27 писателей прошлого и нынешнего веков.

Еще одна судьба

Сеismicкие партии в основном комплектовались рабочими из контингента юной и девушек в возрасте 16—18 лет. Впоследствии из этих ребят вышли замечательные специалисты — операторы сейсмостанций, их помощники, взрывники, буровальщики, топографы и прочие.

Объем работ у экспедиции, и соответственно, сейсмических партий был огромный. Шла война, нужна нефть. В партиях, укомплектованных таким образом, был рабочий костяк, гарантирующий выполнение любого плана.

Что же было в Индере с моей семьей в 1943 году и весной 1944 года? Семья голодала, не помогли бахчи-огороды с плохим урожаем.

В апреле 1944 г. в Гурьеве, с большим трудом, удалось выбраться маме с моим сыном. Встретила маме — мальчик был в носках без обуви, в руках мешочек с корнем чумкай.

В 1946 году в Гурьеве приехала и Нина. В Индере осталась одна из сестер, 19 лет, вышедшая к тому времени замуж за русского. Друзья помогли устроить вычислителя в сейсмическую партию и она ездила в Гурьеве.

новой башкирской деревни Веровки, был другом Сергея Есенина. Но его лирическое мироощущение успешно сочеталось с революционной пропагандой и борьбой с «басмачами» в Туркестане.

ЗОЛОТЫЕ РОДНИКИ

Эпитет «золотые» в названии серии, но что касается слова «родники», то оно на редкость точно отражает суть издательского замысла.

В «Золотых рудниках» представлено творчество А. С. Пушкина, Л. Н. Толстого, С. Т. Аксакова, Д. Н. Мамин-Сибиряка, А. П. Чехова, В. Г. Короленко, А. М. Горького, Д. А. Фурманова, А. П. Гайдар, Г. И. Успенского, А. А. Фадеева, Ярослава Гашека.

В 1987 году в серии «Золотые рудники» появился роман А. В. Коженикова «На Великой ледяной тропе» — увлекательное повествование о людях заводского Урала.

И, наконец, книга, о которой хотелось бы поговорить подробнее, — «Поездка на Кумыс», автор — Михаил Васильевич Крашенинников — праправнук знаменитого путешественника и исследователя Камчатки С. П. Крашенинникова.

Правдивая байка

Лошадиная фамилия

На военных сборах офицеров запаса занятия вел подполковник с выразительной фамилией Барабан.

Затем отдели Игоря к Нине. Они жили в доме, который построили сами. Какова была их встреча, можно представить.

После окончания войны в Гурьеве прошел слух: кто-то видел в Москве Игоря Злобина, сильно покаленного войной.

Вторая половина 50-х годов. Как-то в один из дней — стук в дверь. Мама открыла, перед ней — высокий молодой человек: «Вот, кажется, наконец-то я нашел. Вы меня, конечно, не узнаете, я Игорь Злобин.

Поскольку Степан Филиппович Битнер является членом нашей семьи, будет нелишним написать судьбу его близких.

Наташе и любовному соперничеству с Соколовым, в нем действительно легко заметить черты, сближающие его с Барзоровым.

Кроме романа в сборнике три рассказа Алевтея: «Горы», «Огненный змей», «На дороге». Первый из них — сентиментальный по сюжету, растянутый и усложненный по форме.

И, наконец, книга, о которой хотелось бы поговорить подробнее, — «Поездка на Кумыс», автор — Михаил Васильевич Крашенинников.

После этого разговора подполковник Барабан бросил свои попытки прозондировать фамилию «Пржавзвизский».

На следующий день история повторилась: ни на «Прр», ни на «Вазинский» никто не отозвался.

Помощь обещают

Не до жиру пассажиру

ПЕТРОПАВЛОВСК. В десятках раз снизился в области поток пассажиров городского и внутриобластного транспорта.

Жизнь в гармонии с природой. Два года действует в Акмоле единственное в Казахстане общественное движение Экологический интернационал Зеленого Креста.

Внимание! Внимание! Уважаемые руководители предприятий, предприниматели!

Уважаемые читатели! Если у Вас возникли затруднения с куплей-продажей или обменом личного имущества, если Вы нуждаетесь в помощи, содействии, если Вам необходима работа — приходите к нам.

Принем объявлений производится по адресу: Алматы, пр. Жибек жолы, 50, 4 этаж, комната 417.

Срочно в номер!

Визы для гостей Алматы

Анализ, проведенный на основе статистики, предоставленной правоохранительными органами, позволил сделать малоутешительные выводы о том, что криминогенная обстановка в столице в 1994 году оставалась сложной.

Обобщенно, что после введения в Москве аналогичных правовых норм, криминогенная обстановка там существенно улучшилась.

Визы для гостей Алматы. В течение трех суток. С учетом нахождения в столице от трех дней до шести месяцев.

Помощь обещают. Кызыл-Орда. Несколько опреснительных и очистительных установок обещали смонтировать зарубежные гости в мае 1995 года.

Не до жиру пассажиру. ПЕТРОПАВЛОВСК. В десятках раз снизился в области поток пассажиров городского и внутриобластного транспорта.

Жить в гармонии с природой. Два года действует в Акмоле единственное в Казахстане общественное движение Экологический интернационал Зеленого Креста.

Внимание! Внимание! Уважаемые руководители предприятий, предприниматели!

Уважаемые читатели! Если у Вас возникли затруднения с куплей-продажей или обменом личного имущества, если Вы нуждаетесь в помощи, содействии, если Вам необходима работа — приходите к нам.

Принем объявлений производится по адресу: Алматы, пр. Жибек жолы, 50, 4 этаж, комната 417.

Уважаемые читатели! Если у Вас возникли затруднения с куплей-продажей или обменом личного имущества, если Вы нуждаетесь в помощи, содействии, если Вам необходима работа — приходите к нам.

Принем объявлений производится по адресу: Алматы, пр. Жибек жолы, 50, 4 этаж, комната 417.

Rosa PFLUG
Wie ein Baum
im Wintergarten

Ich danke Ihnen, daß Sie waren, daß Sie niemals mich geliebt. Hab mein Leid im Lauf der Jahre durch ein feines Sieb gesiebt. Ihre Worte, Ihre Taten, Ihre Unbeständigkeit auf die eigne Art zu deuten, war ich allzulange bereit... Heute will ich nicht mehr warten, will nicht mehr vor Sehnsucht frieren. Wie ein Baum im Wintergarten hab ich nichts mehr zu verlieren.

Merke dir

Verlaß dich nun auf dein Gewerbe und nütze jede Stunde aus, dann wird dein Leid im Handumdrehen zum Blumenbeet vor deinem Haus. Such dir dein Glück auf steilen Wegen, laß frischem Wind die Seele kosen, und merke dir den alten Leitspruch: Aus der Leere wächst die Bosheit.

Chancen

Das Schicksal treibt ein falsches Spiel: Gib plötzlich uns die Möglichkeit alles gutzumachen. Spiegelt tausend Chancen vor, der Mensch dagegen hat nur eine, und diese nimmt er selten wahr. Jemand eilt an dir vorbei Verzweiflung im Blick. Sucht vielleicht den Tod? Redete ihn jemand an, sagte ihm ein freundlich Wort, blieb der Mensch vielleicht an Leben. Das Schicksal aber spielt sein Spiel mit den tausend Chancen weiter. Und wir, die wir nur eine haben, wissen sie nicht zu benutzen...

Der Flüchtling

Mutti schimpft auf ihrem Klaus, drauf nimmt er sofort Reissaus und verkündet, daß der Klaus nimmer wieder kommt nach Haus. Opa eilt dem Enkel nach, Oma eilt dem Enkel nach, und auch Mutti läuft hinaus, einzuholen ihren Klaus. Unser Flüchtling macht sich wichtig, legt ins Zeug sich übertüchtig, läuft so schnell er laufen kann, keiner kommt an ihn heran! Sagt der Vater: „Nur gemacht Rennt dem kleinen Wicht nicht nach! Ist samt seinem Starsinn aus, Kommt der Klaus von selbst nach Haus.“

Willibald FEIST

Der Ausflug

Ludwig ist Mittvierziger. Rundliches Bächlein, bewegliche Arme, ein meist lächelndes Vollmondgesicht, ansetzende Glatze. Was noch? Ach ja, Ludwig ist Buchhalter. Das Rechenbrett handhabt er so, daß höchstens die modernen Elektronenmaschinen konkurrenzfähig sind. Jetzt seine Frau Erika. Ein hübschen zu schlank für ihren Wuchs. Sammelt aus Zeitschriften, Zeitungen und anderen Quellen eifrig Ratschläge und Empfehlungen hinsichtlich Kosmetik und Heilung, um der Natur etwas nachzu helfen. Ansonsten virtuose Maschinenschreiberin, kein MG rattert so schnell. Aber oh weh... das Warenhaus! Und jetzt die Geschichte. An einem Freitag, vor Abend,

Der Zug ratterte immer weiter, machte an großen und kleinen Stationen Halt, stand zuweilen auch tagelang auf Reservegeleisen. Felder, Dörfer und Städte Mittelasiens zogen vorbei. Die Unruhe der Menschen nahm zu. Besonders die Frauen ängstigten sich wegen ihrer Kinder. Die Wagen waren überfüllt. Unter den Vertriebenen gab es Menschen aller Altersschichten, von Säuglingen bis zu kraftlosen Greisen. Der Lärm im Wagen hörte nie auf: die Kinder weinten, die Kranken stöhnten, einlge von ihnen starben unterwegs. Die Leichen wurden an den Stationen aus den Wagen getragen und niemand wußte, was weiter mit ihnen geschah.

In den Güterwagen waren Leute aller möglichen Berufe zusammengedrängt: Bauarbeiter, Schlosser, Tischler, Maurer, Stuckarbeiter, Fräser, Elektriker, Vertreter anderer Berufe: Ingenieure, Ärzte, Lehrer und verschiedene Angestellte. Hauptsächlich aber waren es Kolchosbauern, die kein anderes Lebensziel kannten, als den Acker zu bebauen, Vieh zu züchten, ihre Kinder gut zu erziehen, sie von klein auf zur Arbeit anzuhalten. Die meisten von diesen ehrlichen, fleißigen, von früh bis spät um ihre Felder sorgenden Menschen lebten zurückgezogen und bescheiden, standen abseits von jeglicher Politik. Sowie sie durften sie ihre Meinung nicht offen aussprechen, waren dazu verurteilt, schwer zu schuften und zu schwelgen. Jetzt aber mußten sie ihre Wohnorte und ihr ganzes Vermögen verlassen. Häuser, Vieh und landwirtschaftliche Geräte — alles fiel dem Staat zu.

Vor Beginn der Auswanderung lebte Anna mit ihrer Mutter bei der älteren Schwester Irene und deren Mann Georgi, einem Russen. Während der Auswanderung der Deutschen, durften Irene als Frau eines Russen, sowie auch die Mutter als Mitglied dieser Familie in Tbilissi bleiben, aber Anna, die Jüngste, mußte fort. Anna hockte sich in einen Winkel und blickte verzweifelt vor sich hin. Die unwürdige grausame Behandlung durch die Begleitssoldaten, sowie alles andere, was hier geschah, konnte sie mit ihrem Verstand, mit jenen Anschauungen, die man ihr jahrelang in der Schule eingeprägt hatte, nicht vereinbaren. Die Verschickung gänzlich unschuldiger Menschen erschütterte in ihr jeglichen Glauben an Gerechtigkeit.

„Es ist doch gesetzwidrig, daß man so mit den Menschen verfährt!“, sagte eine Frau, die Anna gegenüber saß. „Von welchen Gesetzen kann da die Rede sein!“, antwortete Anna kaum hörbar und verstummte. Ihre Gedanken schweiften weit zurück. Die Erinnerung an die Mutter bewirkte einen Tränenausbruch. Sie preßte ihr Taschentuch ins Gesicht, um ihre Tränen zu verborgen. Von nun an wurde sie wortkarg und antwortete nur einseitig mit „Ja“ oder „nein“.

„Die Nachbarn ergingen sich in Vermutungen. Warum fährt das Mädchen allein? Was geschah mit ihren Eltern? Vielleicht sind sie umgekommen.“ „Bitte, trinke Tee“, sagte Klara Arturowna, eine schon bejahrte Frau und reichte Anna eine Tasse. Anna bedankte sich, ließ den Tee aber unberührt stehen.

„Trinken Sie bitte“, wiederholte Klara Arturowna wiederum. „Wir haben es alle nicht leicht.“ Ihr alter Mann Karl Iwanowitsch klagte beständig auf Schmerzen in der Brust. Wie es sich später aus Gesprächen mit der Frau herausstellte, war er einer von den alten Bolschewiken, die am Bürgerkrieg für die Sowjetmacht teilgenommen hatten. Während der Aussiedlung, als die meisten Menschen bestrebt waren, womöglich mehr Lebensmittel mitzunehmen, legte der Alte, trotz dem Protest seiner Frau, das „Kapital“ von Marx in den Koffer. Auch seinen Budjonyhew mit dem roten Stern verpaß er nicht mitzunehmen. Für ihn war das eine heilige Reliquie, ein Andenken an die heißen Kämpfe gegen die Weißgardisten und Interventionen.

„Der Weg wird doch nicht ewig dauern“, sagte der Alte. „Wenn wir an Ort und Stelle ankommen, werden wir arbeiten. Das können wir doch. Und die Gerechtigkeit wird endlich siegen.“ „Was bist du schon für ein Arbeiter?“, seufzte seine Frau auf. „Es ist schon spät, leg dich lieber hin.“

(Fortsetzung, Anfang Nrn. 47 — 53/94, 1—2/95)

Ausgewiesenen ans Irtyshufer gebracht. Ein schneidender kalter Wind blies durch und durch. „Ja, ich fühle mich nicht ganz wohl“, ächzte der Alte und reckte sich so, daß die Gelenke knackten. Niemand von den Leuten wußte, welche Schwierigkeiten ihnen bevorstanden.

Nach wochenlanger Fahrt kam der Zug endlich in Pawlodar an. Das war sein Ziel. Draußen war grimmiger Frost. Solche Kälte hatte es in dieser Gegend schon seit vielen Jahren nicht gegeben. Von der Station wurden die

viele erkälten sich. Nach einigen Stunden wurden sie ans andere Ufer übersetzt und im Sowchos „Dshol-Kuduck“ in einem ungeheizten Kuhstall untergebracht. Im Raum war es halbdunkel, denn durch das kleine Fenster fast an der Decke rieselte nur spärliches Licht. Die Luft war muffig. Viele Leute erkrankten und lagerten sich auf dem feuchten und kalten Boden dicht beieinander, um sich auf solche Weise ein wenig zu erwärmen. Karl Iwanowitsch überfiel von neuem seine alten Rückgratschmerzen. Er war sehr schwach und konnte ohne Hilfe nicht mehr gehen.

Not und Kummer verelndete die Ausgewiesenen, obgleich jeder Einzelne seine eigenen Leiden und Hoffnungen trug. Alle befanden sich in gleicher Bedrängnis und unterstützten einander. Niemand wußte, wieviel Leiden ihnen noch bevorstanden. Neben Anna saß eine junge Frau mit einem kranken Säugling, der jämmerlich wimmerte, obwohl die Mutter ihn verzweifelt hin und her schwenkte. Das Herz schmerzte Anna bei diesem Anblick, aber womit konnte sie helfen? Ihre Hilflosigkeit bekümmerte sie sehr. Endlich erschien im Stall eine Krankenschwester. Sie maß dem Kind die Temperatur und gab ihm eine Tablette.

Anna ging hinaus. Der in der Sonne glänzende Schnee blendete sie. In ihrem Mantel fröstelte sie. Sie schlug den Kragen hoch und zog die Mütze ins Gesicht. Allen Kolchos und Sowchos wurde die Pflicht auferlegt, eine bestimmte Anzahl dieser Ausgewiesenen unterzubringen. Schon am nächsten Tag kamen Fahrleute mit ihren Schlitten aus allen Teilen des Rayons, um die Vertriebenen abzuholen. Die Fuhrleute bevorzugten Familien, in denen es wenig Kinder gab. So blieben die kinderreichen Familien am längsten im Stall. Anna hörte, wie ein alter hagerer Mann einen jungen Fuhrmann anhielt: „Meine Enkelkinder sind sehr krank, sie können diese Kälte nicht länger aushalten. Bitte, nehmen Sie uns von hier fort...“

Aber der kernfeste, von Gesundheit strotzende stumpfnäsige Kerl in Filzstiefeln, einem gediegenen Schafpelz und einer Pelzmütze, in die Stirn gedrückt, ging weiter, um sich eine andere Familie, die ihm mehr paßte, auszusuchen. Anna holte den Bengel ein und sagte empört: „Wie können Sie so unbarmerzig mit einem alten hilflosen Mann umgehen, dessen Enkelkinder schwer krank sind?“ „Schaut euch mal diese Verteidiger an!“ sagte er ironisch, indem er Anna von Kopf bis Fuß mit einem neugierigen Blick betrachtete. „Aber so ein Mädel wie du, kann ich mitnehmen“, lächelte er und entblöde, dabei seine etwas vorstehende, auf fallend an Maskierern erinnernden Zähne. Er zeigte mit der ausgestreckten Hand nach links, wo vor einem Schlitten zwei Ochsen standen: „Bitte, mach es dir bequem in meiner Kutsche.“

Anna trat zu dem alten Mann, der sich die Tränen aus den Augen wischte und tröstete ihn: „Achten Sie nicht auf diesen Grünschnabel, ich will versuchen, Ihnen behilflich zu sein.“ Es gelang ihr einen anderen Fuhrmann zu überreden, sich des Alten und seiner Familie, in der es nur einen arbeitsfähigen Menschen gab, zu erbarmen. Anna kehrte in den Stall zu

ren? Niemand wußte es. Wer kann sich in einer fremden Seele auskennen? Der Tod hatte rückt und trat zu Karl Iwanowitsch. Er lag mit abwesendem Blick auf dem Rücken und erkannte schon niemand mehr. Neben ihm hockte zusammengekauert und stumm seine Frau mit unsagbarem Schmerz im Gesicht. Am nächsten Tag verschied der Unglückliche. Woran dachte er in der letzten Stunde? Was fühlte er? Beleidigung? Enttäuschung? Hatte er kurz vor seinem Tode den Glauben an die Ideale, denen er sein ganzes Leben lang ehrlich diente, verlor?

„Wie schafft man das?“ Ihr Blick blieb fragend am Vorsitzenden hängen. „Die Anwesenden lachten laut auf.“ „Mischka, der Brigadier, wird es dir zeigen, wie man das schafft. Du wirst seine Gehilfen sein!“ „Na, das wird mir eine Helferin sein!“ grinste Mischka, ein hochgewachsener, rothaariger Bursche in einer schwarzen Wattlejacke und gesteppten Hosen. Die Pelzmütze saß ihm verwegend auf einem Ohr.

„Also dampft ab und macht euch an die Arbeit, versäumt keine Zeit. Drauf los!“ befahl der Vorsitzende. Er hatte nicht einmal gefragt, woher Anna angelangt sei und wie sie heißt. „Kommt!“ sagte Mischka, gab Anna ein Zeichen mit der Hand, ging voraus, einen schrägen Blick auf sie werfend. Anna folgte ihm in gemessenem Abstand. Der holperige Straßenweg war stark verweht. Hier und da stolperte Anna über die Schlaglöcher und fiel beinahe hin. Sie mußte eilen, um nicht zurückzubleiben, dennoch wurde die Distanz zwischen ihnen immer größer. Mischka ging mit festem Schritt schnell vorwärts und sah sich kein einziges Mal um.

Der Kuhstall befand sich am Dorftrand. Das war ein langes niedriges Lehmgebäude, mit einer großen Hürde umgeben. An der Wand befand sich ein Vordach, hoch mit Heu beladen. Mischka blieb am Tor stehen, öffnete es, machte die Tür zum Stall auf und ging hinein. Anna folgte ihm auf den Fersen, ohne die Tür zuzumachen. Ein unangenehmer Geruch schlug Anna ins Gesicht. Im Raum war es halbdunkel. Durch das mit Schneeflocken bedeckte Fensterchen drang nur spärliches Licht in den Stall.

„Warum hast du die Tür nicht zugemacht?“ stürzte sich der Brigadier über sie hin. „Willst, daß unser Vieh erfriert?“ Anna lief schnell zurück und schloß die Tür. Dann übergab er ihr das Inventar. Er zeigte auf die Ecke, wo eine Gabel, ein Spaten, ein Brechelsens und ein Karren standen. „Für dieses Inventar wirst du verantwortlich sein“, sagte er streng. Die Augen gewöhnten sich indessen an die Finsternis und Anna sah sich im Raum um. „Heute ist der Mist schon weggeräumt, aber morgen, wenn ich komme, muß hier alles in bester Ordnung sein“, sagte Mischka in gebieterischem Ton und machte dabei eine wöhnliche Miene.

Anna hörte sich seine strenge Anweisung an, betrachtete die abgebrockelten Wände und überlegte, was sie jetzt tun sollte. „Na, was gefäht du nach allen Seiten?“ Bist das Schuffen nicht gewöhnt?“ empörte sich der Brigadier und zog den Mund schief. „Womit soll ich denn anfangen?“ „Hole von draußen Heu für die Kühe!“ befahl der Brigadier. „Anna lief sofort hinaus zum Schirmdach und kehrte mit einem Armdoll Heu zurück.“ „Steh mal, du Schlafmütze, welchen Weg du hinter dir zurückgelassen hast?“ brauste Mischka auf. Anna blieb verdutzt stehen. „Dreh dich mal um und schau, was für eine Spur du, kopfloser Mensch, zurückgelassen hast! So wirst du bald das ganze Futter

„Und?“ „Und da gingen wir in's Restaurant...“ „Ist ja nicht wahr! Alles Geld liegt in meiner Handtasche!“ „Wir waren im Kino, Sie kaufte die Eintrittskarten...“ „Gleich wirst du noch sagen, daß ihr euch im Dunklen geklebst habt?“ „Hm...“ „Ludwig, du lägst ja! Ganz gotterbärmlich lägst du! Schau mal, deine Rockschöße und die Hosen sind ganz grau von Zigarettenasche. Und keine einzige Frau hält es aus, zu warten, bis du ausgespielt hast.“ „Bist du fertig? Dann habe auch ich ein paar Fragen“, ging jetzt Ludwig zum Angriff über. „Ihr seid doch auch zu zweit weggegangen?“ „Ach, im Kaufhaus sind doch so viel Leute, da ist es kein Wunder, wenn man sich verliert.“

„Und da hast du ganze drei Stunden im Warenhaus zugebracht!“ „Warum denn drei Stunden?“ „Und wir sehen uns derweilen ein wenig im Park um“, warf Ludwig gleichgültig hin. „Ich blinzelte Hilde zu und wir gingen auseinander. Nach einer halben Stunde kam Hilde zum Wagen zurück, wo ich schon auf sie wartete.“ „Na, wie war's?“ „Ach, du liebe Zeit! Man brachte gerade eine Partie neue Kleider, da konnte sie nicht mehr zurückhalten. Und bei dir gab's keine Schwierigkeiten?“ „Du kamst ja so eilig aus dem Park. Wohl nicht ganz fertig geworden?“ zischte Erika. „Was soll das heißen? Ich lustwanderte...“ „Ihr gingt doch zusammen weg und...“ „Wir gerieten in den Alleen auseinander...“ „Oder am Spieltisch? Du glaubst wohl, ich weiß nicht, daß du die ganze Zeit Domino geklopft hast?“ „Nichts weißt du! Nur ärgern willst du mich!“ „Also, wo warst du denn?“ „Ich habe einen Bekannten getroffen.“ „Einen Bekannten oder eine Bekannte?“ „Eine Bekannte!“

„Und?“ „Und da gingen wir in's Restaurant...“ „Ist ja nicht wahr! Alles Geld liegt in meiner Handtasche!“ „Wir waren im Kino, Sie kaufte die Eintrittskarten...“ „Gleich wirst du noch sagen, daß ihr euch im Dunklen geklebst habt?“ „Hm...“ „Ludwig, du lägst ja! Ganz gotterbärmlich lägst du! Schau mal, deine Rockschöße und die Hosen sind ganz grau von Zigarettenasche. Und keine einzige Frau hält es aus, zu warten, bis du ausgespielt hast.“ „Bist du fertig? Dann habe auch ich ein paar Fragen“, ging jetzt Ludwig zum Angriff über. „Ihr seid doch auch zu zweit weggegangen?“ „Ach, im Kaufhaus sind doch so viel Leute, da ist es kein Wunder, wenn man sich verliert.“ „Und da hast du ganze drei Stunden im Warenhaus zugebracht!“ „Warum denn drei Stunden?“

Menschenmasse unterbringen“, dachte er und fragte Anna: „Ist deine Familie groß?“ „Nein, ich bin hier allein.“ „Also wirst du die Kübber pflegen.“ „Sie haben das doch Pelageja anvertraut“, sagte eine ältere Frau. „Ach ja“, der Vorsitzende kratzte sich hinter dem linken Ohr und sagte nach kurzem Nachdenken: „Ich schicke dich mal in den Kuhstall.“ „Und was soll ich dort tun?“ erkundigte sich Anna. „Den Stall putzen und die Kühe füttern.“

„Wie schafft man das?“ Ihr Blick blieb fragend am Vorsitzenden hängen. „Die Anwesenden lachten laut auf.“ „Mischka, der Brigadier, wird es dir zeigen, wie man das schafft. Du wirst seine Gehilfen sein!“ „Na, das wird mir eine Helferin sein!“ grinste Mischka, ein hochgewachsener, rothaariger Bursche in einer schwarzen Wattlejacke und gesteppten Hosen. Die Pelzmütze saß ihm verwegend auf einem Ohr.

„Also dampft ab und macht euch an die Arbeit, versäumt keine Zeit. Drauf los!“ befahl der Vorsitzende. Er hatte nicht einmal gefragt, woher Anna angelangt sei und wie sie heißt. „Kommt!“ sagte Mischka, gab Anna ein Zeichen mit der Hand, ging voraus, einen schrägen Blick auf sie werfend. Anna folgte ihm in gemessenem Abstand. Der holperige Straßenweg war stark verweht. Hier und da stolperte Anna über die Schlaglöcher und fiel beinahe hin. Sie mußte eilen, um nicht zurückzubleiben, dennoch wurde die Distanz zwischen ihnen immer größer. Mischka ging mit festem Schritt schnell vorwärts und sah sich kein einziges Mal um.

Der Kuhstall befand sich am Dorftrand. Das war ein langes niedriges Lehmgebäude, mit einer großen Hürde umgeben. An der Wand befand sich ein Vordach, hoch mit Heu beladen. Mischka blieb am Tor stehen, öffnete es, machte die Tür zum Stall auf und ging hinein. Anna folgte ihm auf den Fersen, ohne die Tür zuzumachen. Ein unangenehmer Geruch schlug Anna ins Gesicht. Im Raum war es halbdunkel. Durch das mit Schneeflocken bedeckte Fensterchen drang nur spärliches Licht in den Stall.

„Warum hast du die Tür nicht zugemacht?“ stürzte sich der Brigadier über sie hin. „Willst, daß unser Vieh erfriert?“ Anna lief schnell zurück und schloß die Tür. Dann übergab er ihr das Inventar. Er zeigte auf die Ecke, wo eine Gabel, ein Spaten, ein Brechelsens und ein Karren standen. „Für dieses Inventar wirst du verantwortlich sein“, sagte er streng. Die Augen gewöhnten sich indessen an die Finsternis und Anna sah sich im Raum um. „Heute ist der Mist schon weggeräumt, aber morgen, wenn ich komme, muß hier alles in bester Ordnung sein“, sagte Mischka in gebieterischem Ton und machte dabei eine wöhnliche Miene.

Anna hörte sich seine strenge Anweisung an, betrachtete die abgebrockelten Wände und überlegte, was sie jetzt tun sollte. „Na, was gefäht du nach allen Seiten?“ Bist das Schuffen nicht gewöhnt?“ empörte sich der Brigadier und zog den Mund schief. „Womit soll ich denn anfangen?“ „Hole von draußen Heu für die Kühe!“ befahl der Brigadier. „Anna lief sofort hinaus zum Schirmdach und kehrte mit einem Armdoll Heu zurück.“ „Steh mal, du Schlafmütze, welchen Weg du hinter dir zurückgelassen hast?“ brauste Mischka auf. Anna blieb verdutzt stehen. „Dreh dich mal um und schau, was für eine Spur du, kopfloser Mensch, zurückgelassen hast! So wirst du bald das ganze Futter

„Und?“ „Und da gingen wir in's Restaurant...“ „Ist ja nicht wahr! Alles Geld liegt in meiner Handtasche!“ „Wir waren im Kino, Sie kaufte die Eintrittskarten...“ „Gleich wirst du noch sagen, daß ihr euch im Dunklen geklebst habt?“ „Hm...“ „Ludwig, du lägst ja! Ganz gotterbärmlich lägst du! Schau mal, deine Rockschöße und die Hosen sind ganz grau von Zigarettenasche. Und keine einzige Frau hält es aus, zu warten, bis du ausgespielt hast.“ „Bist du fertig? Dann habe auch ich ein paar Fragen“, ging jetzt Ludwig zum Angriff über. „Ihr seid doch auch zu zweit weggegangen?“ „Ach, im Kaufhaus sind doch so viel Leute, da ist es kein Wunder, wenn man sich verliert.“

„Und da hast du ganze drei Stunden im Warenhaus zugebracht!“ „Warum denn drei Stunden?“

verrauen! Du willst, daß unser Vieh vor Hunger krepiert...“ Empörte er sich immer mehr. Seine Worte kränkten Anna bitter, denn sie kam gar nicht auf solche Gedanken. So etwas lag gar nicht in ihren Absichten. Wie kann er ihr so etwas vorwerfen? Da kam zufällig eine Melkerin in den Stall und fragte: „Was skandalöserst du da, Mischka?“ „Mit so einer Helferin wie die, muß man sich abplagen. Wie soll ich da die Geduld nicht verlieren?“ Er zeigte mit einer Handbewegung auf Anna. „Morgen werde ich mit dir anders reden“, sagte er über die Schulter im Hinausgehen.

„Ach, du bist jetzt eine wichtige Person, ein Brigadier!“ lachte die Melkerin über ihm hinterher. Sie sah, wie verwirrt Anna dastand. Nahm ihr das Heu aus den Armen, legte es in die Krippe. Dann nahm sie die Heugabel, ging hinaus und erschien bald wieder im Stall mit einem großen Heuballen, den sie vor mehreren Kühen in die Krippe warf.

„Stehst du, wie man das macht? Es ist gar keine große Kunst.“ Dann sah sie sich im Stall um und sagte: „Ich habe hier irgendwo meine Schürze vergessen“. Sie ging suchend umher und fügte hinzu: „Wenn der frischgebackene Brigadier dich wieder mal schimpfen wird, mußt du ihm nicht schwelgend zuhören, sondern über ihn selbst herfallen, auch mal ein paar Schimpfworte gebrauchen und ihm nichts vergeben. Dieser sechzehnjährige Faulpelz ist von der Schule weggelaufen, weil er nicht lernen wollte, aber die Stelle des Brigadiers hat er mit Vergnügen übernommen. Dieser Taugenichts treibt öfters Unfug, eine tüchtige Ohrfeige würde ihm nützlich sein. Aber der Mutter gehorcht der Bengel nicht und der Vater ist an der Front.“

Die Melkerin blieb vor einer abgemagerten Kuh stehen, streichelte sie und sprach vor sich hin: „Pestruschka, Pestruschka“. Die Kuh drehte ihr den mit Hörner gekrönten Kopf zu. „Stehst du, sie hat meine Stimme erkannt. Komm doch näher, die Kuh tut dir nichts.“ Das Mädchen näherte sich und fragte: „Warum hat die Kuh so traurige Augen?“ „Von ihren großen Augen kann man ihre Sehnsucht ablesen. In ihnen spiegelt sich ihre Seele wider.“

„Hat die Kuh auch eine Seele?“ erstaunte Anna. „Ja, wie alles Lebendige auf der Erde.“ Da hörte man von draußen eine gereizte Stimme: „Wo steckst du denn so lange, Stepanida? Wir können nicht länger auf dich warten.“ „Ach, ich wurde hier redselig und dort hat man mich verloren“, sagte die Melkerin und ging rasch hinaus.

Da fiel es Anna ein, daß sie die Melkerin fragen wollte, wieviel mal man die Kühe am Tag füttern muß. Sie lief hinaus, aber die Melkerin war schon weg. Ein neuer Tag brach an. Anna war in aller Früh aufgestanden, jedoch später als sie sich vorgenommen hatte. Ihr erster Gedanke war: Nur nicht auf die Arbeit verspäten! Sie brachte sich rasch in Ordnung, dann aß sie den von gestern gebliebenen Fladen, trank ein Glas Wasser dazu und lief in den Kuhstall. Mischka war schon dort. Außer ihm warteten noch zwei Waghäse, Mischkas Freunde, auf Anna. Als sie diese Gesellschaft erblickte, erschreck sie sehr: Die haben nichts Gutes im Sinn! Sie wollen gewiß ihren Schabernack mit ihr spielen...

Anna blieb dicht vor der Hürde stehen und begrüßte den Brigadier. Er antwortete nicht auf den Gruß, schien aber in guter Laune zu sein. „Stehst du hinter der Hürde den jungen Stier herumlaufen?“ Anna nickte. „Also zuerst muß du den Stier fangen und an die Stange anbinden und danach den Stall putzen“, befahl ihr Mischka.

In diesem Moment machte der Stier ein paar lange Sprünge in der Richtung, wo Anna stand. Sie stürzte erschrocken zur Seite, stolperte dabei über etwas Hartes und fiel hin. „Jetzt gehts los!“ rief Mischka begelstert aus, und alle drei lachten, was sie konnten. Anna bemühte sich, aufzustehen, aber sie rutschte auf el-

„Und?“ „Und da gingen wir in's Restaurant...“ „Ist ja nicht wahr! Alles Geld liegt in meiner Handtasche!“ „Wir waren im Kino, Sie kaufte die Eintrittskarten...“ „Gleich wirst du noch sagen, daß ihr euch im Dunklen geklebst habt?“ „Hm...“ „Ludwig, du lägst ja! Ganz gotterbärmlich lägst du! Schau mal, deine Rockschöße und die Hosen sind ganz grau von Zigarettenasche. Und keine einzige Frau hält es aus, zu warten, bis du ausgespielt hast.“ „Bist du fertig? Dann habe auch ich ein paar Fragen“, ging jetzt Ludwig zum Angriff über. „Ihr seid doch auch zu zweit weggegangen?“ „Ach, im Kaufhaus sind doch so viel Leute, da ist es kein Wunder, wenn man sich verliert.“ „Und da hast du ganze drei Stunden im Warenhaus zugebracht!“ „Warum denn drei Stunden?“

nem schneebedeckten Eisklumpen aus und fiel wieder hin. „Nun geht der rechte Spektakel los!“ rief Mischka triumphierend, und die Burschen wälzten sich vor Lachen. Anna begriff, daß Mischka die Sache mit dem Stier erdacht hatte, um sich über sie lustig zu machen. Dazu wird sie sich nicht hergeben! Sie drehte sich rasch um und lief zum Verdruß der Unflugstifter davon. Die Burschen johlten ihr nach: „Folge Angsthäm! Angsthäm!“ Sie drohten ihr mit der Faust: „Kehe sofort zurück! Hast du gehört? Kehe zurück!“ Mischkas Streiche waren im Dorf gut bekannt, aber immer kam er glücklich davon. Anna lief ins Kontor zum Vorsitzenden. Er war schon an Ort und Stelle und befand sich in gereizter Stimmung.

Als Anna außer Atem die Verwaltung betrat, wettete er gerade über einen Kolchosbauern, der mit schuldbehaftem gesenktem Haupt vor ihm stand. Da erblickte er Anna, die mit verweinten Augen an der Tür stand und schleuderte einen bösen Blick auf sie: „Ich weiß, daß du arbeitscheu bist, du drückst dich vor jeglicher Arbeit. Und jetzt willst du dich noch beklagen...“ sagte er zornig.

Anna wollte ihm erklären, daß sie sich nicht von der Arbeit abgesetzt hatte und wie alles gekommen war, aber die Worte blieben ihr in der Kehle stecken. „Ich... ich...“ stotterte sie vor Aufregung und kam nicht dazu, den Satz zu vollenden, denn er unterbrach sie barsch: „Wir brauchen hier so arbeitscheue Menschen nicht!“ Dann wandte er sich wieder dem Kolchosbauern zu, der noch immer mit in die Schultern eingezogenem Kopf an der Wand stand. Schweigend und bedrückt verließ Anna das Kontor. Ihr wurde klar, daß Mischka sie beim Vorsitzenden verleumdete hatte.

Sie wußte nicht, was sie weiterhin anfangen sollte. Ihr Versuch, sich Arbeit zu beschaffen, war mißglückt. Hier im Kolchos konnte sie nicht weiter bleiben. Von oberster Instanz war ihr gesagt, daß man sie hier nicht braucht. Also muß sie sich anderswo eine Stelle suchen. Aber wo? Sie war ja in hier einer ganz fremden Gegend und hatte weder Freunde noch Bekannte. Aber einen Ausweg mußte sie finden. In diesem Dorf konnte sie nicht länger bleiben.

Sie nahm ihr leichtes Gepäck und verließ das Dorf, ohne jemandem ein Wort zu sagen. Der Mensch muß wissen, wohin sein Weg führt. Anna wußte es nicht. Eine unendliche Schneewüste umgab sie von allen Seiten. Der Schnee schlammerte in der Sonne mit Diamantenstrahlen, aber sie merkte von dieser blendenden Schönheit nichts, ihr besorgtes Gemüt war unempfänglich dafür. „Lieber Gott, laß mich nicht allein in dieser kalten fremden Gegend!“ flehte sie.

Die Schlitten hinterließen im Schnee tiefe Spuren und Anna hielt sich an die Spuren, um sich in der Schneewüste nicht zu verirren. Bauernschlitten zogen an ihr vorbei, die mit Kolben, Körben und Bündeln beladen waren. Daneben lagen jene Aussiedler, die nicht mehr zu Fuß gehen konnten. Hin und wieder konnte man schnelle Pferde dahintraben sehen, die einen leichten Schlitten mit einer wichtigen Person zogen. Auch Fußgänger mit Handgepäck und einem Ranzen auf dem Rücken konnte man mitunter sehen. Aus den Augen dieser Helmatlosen sprach schlecht verhüllte Angst vor dem morgigen Tag. Damals wußten sie noch nicht, daß es bald verboten sein wird, ohne Erlaubnis des Kommandanten, den Wohnort, wenn auch nur für kurze Zeit, zu verlassen. Wer dachte sich dieses Verbot aus? Vielleicht die örtlichen Behörden? Niemand wußte es. Aber die Verbannten waren gezwungen, es ohne Murren zu erfüllen.

Inzwischen eilte Anna auf der Suche nach Arbeit aus einer Siedlung in die andere. Aber ihre Mühe war vergeblich, denn jeder Kolchos oder Sowchos war verpflichtet, nur eine bestimmte Anzahl von Versckichten aufzunehmen, für sie Unterkunft und Arbeit zu finden. Anna war für sie ein Fremdling. Mag sie selbst sehen, wie sie durchkommt.

(Fortsetzung folgt)

„Und?“ „Und da gingen wir in's Restaurant...“ „Ist ja nicht wahr! Alles Geld liegt in meiner Handtasche!“ „Wir waren im Kino, Sie kaufte die Eintrittskarten...“ „Gleich wirst du noch sagen, daß ihr euch im Dunklen geklebst habt?“ „Hm...“ „Ludwig, du lägst ja! Ganz gotterbärmlich lägst du! Schau mal, deine Rockschöße und die Hosen sind ganz grau von Zigarettenasche. Und keine einzige Frau hält es aus, zu warten, bis du ausgespielt hast.“ „Bist du fertig? Dann habe auch ich ein paar Fragen“, ging jetzt Ludwig zum Angriff über. „Ihr seid doch auch zu zweit weggegangen?“ „Ach, im Kaufhaus sind doch so viel Leute, da ist es kein Wunder, wenn man sich verliert.“ „Und da hast du ganze drei Stunden im Warenhaus zugebracht!“ „Warum denn drei Stunden?“

# Die stillen Verlierer

Die tägliche Post sagt viel über die Gefühle der Opfer. „Ich leide immer noch unter dem Stasi-Terror, den ich zehn Jahre ertragen mußte. Ich leide, leide und leide...“, schreibt eine Rentnerin, die „heute wie eine Bettlerin im Massenhochhaus“ leben muß. Ein anderer Mann, der in der DDR aus politischen Gründen verfolgt wurde, spricht von dem „Gefühl einer weiteren Demütigung“, das er nach der Wende erfahren mußte. SED-Bonzen und IM's hätten größere Aufmerksamkeit erfahren als er und seinesgleichen.

Briefe wie diese erhält die Flüchtlingshilfe-Organisation HELD in Berlin, die nach eigenen Angaben seit 1991 rund 3 000 Opfer beraten hat, täglich. „Unter den Opfern herrscht Verbitterung und großer Frust“, sagt der Vorsitzende des Vereins, Alexander Hussock, der selbst zwei Jahre lang in der DDR im Gefängnis saß. Die Gründe sieht er „in der Hätschelpraxis der Justiz gegenüber den Opfern“ und der „langsamem Zahlung von Entschädigungen“.

Die Spitzel, die Verräter von einst — sie müssen nach der Rechtsprechung kaum mit Strafverfolgung rechnen. Erst im April vergangenen Jahres entschied der Bundesgerichtshof (BGH), daß Denunzianten, die

andere ins Gefängnis gebracht haben, nur im Ausnahmefall zur Rechenschaft gezogen werden können: Wenn den Angeeschwägten Verfolgung drohte, die „in schwerwiegender Weise“ die Menschenrechte hätte verletzen können. Allein die Inhaftierung des damals Angezeigten, so die Bundesrichter, reichte nicht.

Ähnliche Hürden errichtete der BGH auch im Hinblick auf die Schadenersatzpflicht für Denunzianten von DDR-Republikflüchtigen. Auch hier gilt der Satz, daß diese in der Regel nicht zu zahlen brauchen. Die Richter erinnerten daran, daß für die DDR-Bürger eine Verpflichtung zur Anzeige bestanden habe, wenn etwa Angehörige die Flucht in den Westen planten. Die DDR-Bürger hätten auf den „Bestand ihrer Rechtsordnung vertrauen“ dürfen. Dies gelte nur dann nicht, wenn es mit „fundamentalen Gerechtigkeitsgrundsätzen“ unvereinbar sei.

Geldersatz für ihre Leiden können die Opfer so in erster Linie nur über eine Rehabilitierung bekommen. Auch das sind die Summen allerdings nicht allzu großzügig bemessen. 300 Mark pro erlittenen Haftmonat zahlt der Staat den Opfern, die vor dem Mauerfall im Westen lebten, Ostdeutschen 450 Mark.

Hinzu kommen nach Auskunft des Bundesjustizministeriums Zusatzleistungen bis zu 8 000 Mark im Jahr. Nur: Die einst Verfolgten müssen oft jahrelang auf die Auszahlung der Gelder warten, auch wenn sie durch die bundesdeutschen Gerichte längst als politisch Verfolgte anerkannt sind.

Der Grund liegt in der Verordnung „über die Gewährung der Kapitalentschädigung nach dem strafrechtlichen Rehabilitierungsgesetz“ vom März 1993. Darin schrieb die Bundesregierung fest, daß die Opfer nur „nach Maßgabe der jeweils zur Verfügung stehenden Haushaltsmittel“ — spätestens jedoch bis Ende 1999 — zu entschädigen sind. Laut der Anweisung werden zunächst die bevorzugt, die über 70 Jahre alt oder schwerbehindert sind beziehungsweise länger als drei Jahre in Haft saßen. Folge: Ein heute 30-jähriger, der in den achtziger Jahren zwei Jahre in Haft saß, ist noch lange nicht dran, es sei denn er weist — so eine weitere Ausnahme in der Verordnung — eine soziale Härte nach.

Allein in Berlin warten nach Auskunft des zuständigen Landesamtes für soziale Fragen von 100 000 Rehabilitierten noch rund 6 500 auf die Zahlung ihrer Gelder.

„Auch sei das hierarchische und patriarchalisch orientierte Traditionsgefüge der Schwarzen mit demokratischen Gepflogenheiten einfach nicht vereinbar. Für die Bundesrepublik Deutschland allerdings, jenes westliche Land, das traditionell am meisten für Südwestafrika und für das heutige Namibia getan hat und tut, klappt das „Demokratiexperiment Namibia“. Der Bonner Botschafter Schuhmacher gilt zwar als Mann, der für die deutschen Südwestler wenig Verständnis hat, laut Feidensen sind aber die etwa 40 Millionen DM jährlicher Hilfe aus der Bundesrepublik noch immer der größte Brocken aus dem westlichen Ausland. Der österreichische Konsul Fritz Pfaffenhalder, ob seiner Trinkfestigkeit in Windhuk weithin geschätzt, ist offenbar überhaupt nur mehr dann bereit, mit Besuchern aus Europa zu sprechen, wenn diese Gelder für Investitionen mitbringen. In Zukunft dürften ihm also die Gesprächspartner ziemlich knapp werden, da ein mit absoluter SWAPO-Mehrheit beherrschtes Land wohl wenig Anreize für Auslandsinvestitionen bieten dürfte.

Noch gibt es im Windhuk zwei deutsche Oberschulen, eine davon aus der Bundesrepublik finanziert, wobei diese bereits seit 1980 die Auflage hatte, zu einer Stätte der schwarze-weißen Begegnung zu werden. Noch gibt es deutsche Kaufleute und deutsche Farmer, deren Lebensweise das Land entscheidend mitprägt. Die Geschichte ist in diesem südwestlichen Zipfel Afrikas nicht vergessen. Nach Plänen der neuen Regierung sollen etwa 4 000 bis 5 000 Hereros, deren Vorfahren 1904 nach dem von der deutschen Kolonialmacht niedergeschlagenen Aufstand vertrieben wurden, aus Botswana zurückkehren. Nachdem die Hereros in erster Linie Viehzüchter und Hirten sind, würden sie etwa 50 000 Rinder mitbringen. Das aktuelle Problem neben der historischen Dimension des Falles ist es nun, woher das Wasser für diese großen Tierherden kommen soll.

Das Restaurant in der alten Feste, die noch vom Gründer Windhuks, vom Hauptmann Curt von Francois geplant und errichtet wurde, wird im nächsten Jahren sperren. Die politischen Umstände machen es nötig. Man wird also auf der Loggia des alten Stützpunktes der deutschen Schutztruppe in Zukunft weder das köstliche Windhuk-Lager-Bier schlürfen, noch die hervorragenden Steaks verzehren können. Und so wird wohl manch anderer deutsche Geschäftsmann oder Farmer, der ja längst einen bundesdeutschen Paß in der Schublade hat, die Koffer packen müssen. Die Republik Südafrika wird wegen ähnlicher politischer Probleme künftighin wohl kaum mehr das Ziel sein. Ob sie sich im alten Deutschland, in der Enge Europas, unter den inquisitorischen Denk- und Diskussionsverbots der Pflicht-Antifaschismus und der „political correctness“ wohlfühlen würden, darf auch bezweifelt werden. Bleibt also noch Neuseeland, Australien, Kanada...

Genf bringen und den Europa-Rat einschalten. „Wir geben nicht auf und sind bereit, im Notfall zu gewaltsamen Mitteln zu greifen, um die Gerechtigkeit wiederherzustellen“, sagte Mirosław Szyrowski, Chef des Verbandes mit 80 000 Altzeitgenossen, der dpa. Ihn empört, daß dies bereits der achte Gesetzentwurf seit dem Ende des kommunistischen Regimes war. Die Chance, daß eine weitere Vorlage das Parlament passiert, ist praktisch gleich null. Nach der Übernahme der Macht durch die Kommunisten werden 1944 mehr als 10 000 Landgüter mit 3,5 Millionen Hektar sowie zahlreiche Mühlen, Ziegeleien und Brauereien enteignet. Die 1946 angeordnete Nationalisierung der Industrie erfaßte zehntausende von Betrieben. Im revolutionären Eifer wurden in vielen Fällen die von Kommunisten selbst bestimmten Kriterien für die Enteignung — mehr als 100 Hektar Boden oder mehr als 150 in einer Schicht Beschäftigte — verletzt.

Nach Angaben des Verbandes gibt es heute etwa 450 000 ehemalige Besitzer, die die Rückgabe ihrer Häuser, Grundstücke und Betriebe beanspruchen. Auch 100 000 polnische Ostvertriebene, die ihren Besitz im Osten nach der Verschlebung der Grenzen 1945 verloren hatten, stehen Schlange. „Eigentum ist heilig und kennt keine Rasse und keine Nationalität“, versichert Szyrowski. Rückgabe und Entschädigung

Der Begriff Globalismus gehört heute ganz selbstverständlich zur Sprache von Politikern und Politikwissenschaftlern, Ökonomen und Wirtschaftstheoretikern, nicht zuletzt der Medienmanager. Vor zehn Jahren haben nur wenige — fast ausschließlich in den USA — an so etwas wie globalism überhaupt nur gedacht.

Die Politik der Nationalstaaten hat auf diesen Prozeß der Internationalisierung eher zögernd reagiert. In Einzelfällen jedoch auch erst die Voraussetzungen für diese globale Öffnung geschaffen. Das traf auf die jetzt zur Union erweiterte und um drei weitere Mitgliedsländer anwachsende Europäische Gemeinschaft zu. Sie wirkt gegenüber anderen Zusammenschlüssen noch immer unverfügbare, nimmt man ihre Kohäsion und ihre Attraktivität — wie jetzt in Ostmitteleuropa — zum Maßstab.

Doch die Internationalisierung treibt auch außerhalb Europas stürmisch voran. Am 1. Januar 1994 trat das Abkommen zwischen den USA, Kanada und Mexiko über die Bildung der Freihandelszone Nafta in Kraft. Im Dezember 1994 konzipierten die Staats- und Regierungschefs aller Staaten der Westlichen Hemisphäre — ausgenommen Kuba — in Miami ein noch weiter ausgreifendes Programm gemeinsamer Entwicklung. Im Oktober 1994 nahmen Vertreter von 18 Anrainerstaaten des Stillen Ozeans Kurs auf den Bau einer großen Freihandelszone im Rahmen der vorher schon begründeten Asiatisch-Pazifischen Wirtschaftskooperation Apec.

Der Verband südostasiatischer Staaten Asean, 1967 unter dem Eindruck der Dominotheorie vornehmlich zur Abwehr des Kommunismus begründet, wird demnach das sich vorsichtig wandelnde, offiziell noch immer kommunistische Vietnam aufnehmen. Auch Burma (Myanmar) nahm in diesem Jahr erstmals wieder an einer Asean-Gipfelkonferenz teil. Die Junta in dem jetzt offiziell Yangon genannten Rangoon sagte Achtung der Menschenrechte zu; sie will das verschlossene Land endlich öffnen.

## Jetzt hat die UNO 185 Mitglieder

Der Drang zu internationalen Zusammenschlüssen prägt auch die Vereinten Nationen, die nunmehr 185 Mitgliedstaaten umfassen: Ende 1994 wurde das kurz zuvor als letztes Gebiet aus der UNO-Trauhandschaft entlassene mikronesische Palau in die Weltorganisation aufgenommen. Palau ist mit 508 Quadratkilometern auf 241 Inseln und bloß 157 000 Einwohnern der kleinste UNO-Mitgliedstaat. Die schmale Elite ist sich bewußt, daß Eigenständigkeit und Entwicklung nur in internationalen Einbindungen gesichert werden können.

Das gilt gleichermaßen für andere UNO-Mitglieder, heute ganz selbstverständlich auch für den bevölkerungsreichsten Staat der Erde, die lange xenophobisch verschlossene Volksrepublik China mit ihren jetzt 1,2 Milliarden

## Dem Sturz des Peso folgt der Neubeginn

Großen Schaden hat die Krise des Peso angerichtet — für Mexiko, für andere Länder Lateinamerikas und für Anleger, die sich dort engagiert haben. Um den Vertrauensverlust zu begrenzen, hat Mexikos Staatspräsident Ernesto Zedillo nach einseitigen Fehlschritten ein Stabilisierungsprogramm am verkündet. Zur Absicherung der internationalen Flanke wird sich Mexiko auf Finanzhilfen in Höhe von insgesamt 18 Milliarden Dollar stützen können. Sie kommen von den USA, Kanada, der Bank für Internationalen Zahlungsausgleich in Basel und von einem Konsortium von Großbanken. Innerhalb Mexikos hat Zedillo einen Stabilitätspakt mit Gewerkschaften und Unternehmen vereinbart: Verzicht auf Lohn- und Preiserhöhungen sowie Kürzungen bei den öffentlichen Ausgaben.

Ein Grund zur Schadenhede kann diese Krise nur für unverbesserliche Gegner der Wirtschaftsliberalisierung sein, die aus Entrüstung über die in der Reformphase schärfer hervortretenden Unebenheiten der Einkommens- und Vermögensverteilung den gesamtwirtschaftlichen Fortschritt ignorieren, den Mexiko, Argentinien und Chile, neuerdings auch Brasilien und

# Wenn nationale Energie den Globus sprengt

Menschen. Chinas anhaltend rasantes Wirtschaftswachstum ist nach dem jetzigen chinesischen Verständnis nur in einer kontrollierten, aber dennoch breiten Öffnung für ausländisches Kapital und Know-how zu bewahren.

Zur Kooperation und Verflechtung zwingen auch die weltwirtschaftlichen Zukunftsprognosen. Weltbankstudien gehen von einer radikalen globalen Gewichtsverschiebung während der kommenden zweieinhalb Jahrzehnte aus. Dabei sind heute schon altvertraute Daten und Markierungen von dramatischen Entwicklungen umgestoßen. Die marktwirtschaftliche Öffnung Osteuropas, Asiens und Lateinamerikas erfaßt drei Milliarden Menschen: ein riesiges Arbeits- und Konsumpotential, ist erst einmal der ökonomische Wandel in Gang gebracht.

Auch Henry Kissinger spricht in seinem jüngsten Werk „Die Vernunft der Nationen“ von einer unaufhaltsam wachsenden Globalisierung. Viele Faktoren und Fragen seien zugleich und geballt vorgegeben, die nur noch auf weltweiter Ebene gelöst werden könnten. Dazu gehören für Kissinger Probleme wie die weitere Verbreitung der Atomtechnologie, die globalen Umweltprobleme und die anhaltende Bevölkerungsexplosion.

Noch weiter gehen französische Intellektuelle, so Finkielkraut, Lévy, Todorov, die nach einer Studie von Peter Coulamas fest daran glauben, „daß die Zukunft durch kosmopolitische Maximen geprägt sein wird“. In diesem Sinne wird nicht mehr nur von Globalismus oder Globalisierung, sondern von Mondialismus, einer philosophisch tief grundierten Einsicht in die Welt-einheit, gesprochen.

Auf die Kehrseite verweist ungeschminkt der schweizerische Religions- und Kommunikationswissenschaftler Christian J. Jäggi in einer breit angelegten Arbeit über „Nationalismus und nationale Minderheiten“ (Zürich 1994). Für ihn ist das Gespenst des Nationalismus, das Westeuropas als Kinderkrankheit des alten Kontinents schon gebannt glaubte und in Osteuropa der Kommunismus mit eiserner Faust unterdrückte, mit „atavistischer Energie“ wieder über die Welt gekommen. Jäggi, der von den blutigen Auseinandersetzungen im ehemaligen Jugoslawien und den nationalistischen Sturmwinden in Osteuropa ausgeht, aber Einzelkonflikte in der Dritten Welt nicht verschweigt, diagnostiziert, die unpersönlichen Großordnungen der Neuzeit führten zu einer wachsenden Orientierungslosigkeit. Der Rekurs auf den Nationalismus und die Kleinordnungen eröffne einen Ausweg.

Wörtlich schreibt er: „Ohne Zweifel bietet der Nationalismus vielen Menschen, die durch den Wegfall traditioneller ver-wandtschaftlicher, aber auch weltanschaulicher und schicht-spezifischer Stützen sozusagen schwerelos in einem riesigen Kontinuum von sich widersprechenden Werten, Meinungen, Ideologien, aber auch unstabilen persönlichen Kontakten und sozialen Netzen umhertraben, eine Art Krücke oder ein Orientierungsgelände, um nicht in die Tiefe zu fallen.“

Hier ist eher von individuellen Himmeln, noch nicht von entscheidenden politischen Faktoren die Rede, die den Nationalismus zu einem schrecklichen und regressiven Phänomen machen. Und sie sind es, denen der Umschlag vom durchaus akzeptablen nationalen Gefühl zum nationalistischen Wahn zu zuschreiben ist: Mächtiger und von ihr erfaßte und besessene Politiker, die demagogisch eine spezifische politische Stimmung schaffen oder ausnutzen und gegen einen von ihnen selbst erklärten Feind kehren. Dieser Prozeß führt dann rapide hin zu jenem Nationalitätenkrieg mit seinen ethnischen Säuberungen, der das ehemalige Jugoslawien und insbesondere Bosnien-Herzegowina, aber nicht nur diese Gebiete Europas, heute überzieht, ohne daß ihm die Weltgemeinschaft Einhalt gebieten könnte.

Die ethnischen Gegebenheiten, Probleme und Konflikte in weiten Teilen der Dritten Welt sind von ganz anderer Dimension. Der amerikanische Ethnologe Jason Clay hat in der von ihm begründeten Publikation „Cultural Survival Quarterly“ nachgerechnet, daß seit 1945 in 80 von 120 Kriegen in der Dritten Welt Nationalitäten involviert waren, wenn nicht gar ethnische Konflikte zur Ursache hatten. Nicht mitgezählt sind dabei interne ethnische Auseinandersetzungen unterhalb der Schwelle offener Kriege.

So führt Clay als eines von mehreren lateinamerikanischen Beispielen an, massiver Druck habe in Brasilien dazu geführt, daß in diesem Jahrhundert — statistisch — Jahr um Jahr ein indianischer Stamm (von ursprünglich 250 indischen ethnischen Einheiten) einfach verschwunden sei. Seit 1988 drohe auch das Yanomami in Nordbrasilien, einem von der Zivilisation kaum berührten Indianervolk, durch das gewalttätige Eindringen zehntausender Schatzsucher das Ende ihres Eigenlebens.

Anpassung oder Auslöschung. Vor diese fatale Alternative seien weithin in der Dritten Welt, wie Clay nachrechnet, potentiell 600 Millionen Menschen gestellt, die in etwa 10 000 Nationalitäten leben und nicht Staatsvölker sind. Schwächt man die allzu drastische Alternative Clays ab, so bleibt dennoch eine immense Sprengkraft. Das hat sich 1993/94 zuerst im zentralafrikanischen Burundi, 1994 dann in Ruanda auf erschreckendste Weise gezeigt.

Entscheidend ist die Tellhabe an der Macht. Afrika ist der Kontinent mit den gegenwärtig meisten und gefährlichsten ethnischen Spannungen und Konflikten. Dem lauernden kontinentalen Konflikt ausbruch der Gegenwart kommt man auf die Spur, folgt man der Argumentation des Politikwissenschaftlers David Brown in einem Sonderheft „Ethnicity“ in der Zeitschrift „Third World Quarterly“. Wenn Volksgruppen sich von dominanten anderen in einem Gemeinwesen bedroht fühlen, reagieren sie zuerst defensiv, indem sie sich auf ihre Identität besinnen und sich in ihrem Namen sammeln. In einem zweiten Schritt könnte es dann, bei einer Zuspitzung der Lage, zu einer gewalttätigen Form dieser Identitätsbehauptung kommen.

Brown verweist dann auf eine fatale Grundtendenz: „Von einem Land zum anderen hat eine einzelne ethnische Gruppe Kontrolle über den Staat gewonnen. Sie nutzt ihre Macht, um andere minder gerecht zu behandeln...“

„Oberhaupt gibt es weit weniger nation-building, als von vielen Analytikern erwartet oder erhofft, denn der fortschreitende Ausbau des Staates hat viele ethnische Gruppen jeden Anteils an der Macht oder des Einflusses auf die nationalen Geschicke beraubt.“

Nigeria, das bevölkerungsstärkste Land Schwarzafrikas, bildet dafür ein prägnantes und zudem aktuelles Beispiel. Immer kürzeren Perioden ziviler Herrschaft stehen in den mehr als dreißig Jahren der Unabhängigkeit immer längere Perioden militärischer Machtausübung gegenüber. Die 1993 von den Militärs zugelassene Wahl eines Staatspräsidenten wurde annulliert, ein neuerlicher Putsch von Soldaten gegen Soldaten verfestigte dabei die Macht des islamisch geprägten Nordens.

Die außerordentlich komplizierten Verhältnisse zwischen den Ethnien, zumal zwischen den völkischen Mehr- und Minderheiten in nahezu allen „Ländern der Dritten Welt, werden sich nicht lösen lassen, wenn man herkömmlichen Ordnungsmodellen folgt. Die Zukunft der Nationen, besonders in der Dritten Welt, die letztlich in internationalen Bindungen und Zusammenschlüssen liegt, kann intern nur gesichert werden, wenn die Rechte der Völkerschaften ausgebaut und toleranter abgesichert werden.

Die Schritte, die der neue Staatspräsident Ernesto Zedillo nach nur drei Wochen im Amt tun mußte, erschienen durchaus folgerichtig und im langfristigen Interesse sowohl Mexikos als auch seiner Geldgeber. Aber auch die verspätete Abwertung vom 20. Dezember hätte nicht zu panischer Flucht aus dem Peso und zur Währungskrise führen brauchen, wenn man sie geschickter durchgeführt hätte, meint man in New Yorker und Londoner Finanzkreisen.

Der Schock der Abwertung auf die Börsen hätte durch die gleichzeitige Bekanntheit eines energischen Stabilisierungsprogramms der mexikanischen Regierung, gestützt auf unmißverständliche Beistandszusagen aus Washington, abgefedert werden können. Statt dessen löste man durch unklare und zögernde Erklärungen in Mexiko-Stadt und Washington eine panische Kapitalflucht aus.

Inzwischen befand der Chef des Internationalen Währungsfonds, Michel Camdessus, die Abwertung des Peso sei stärker gewesen als gerechtfertigt, und die Märkte hätten überreagiert. So könnte sich alsbald herausstellen, daß die Peso-Krise ein Unfall war, wie er in den Anpassungsprozessen eines Reformprozesses immer wieder auftreten kann. Die Reformen, mit denen Mexiko seine jahrzehntelange Lähmung durch das Übergewicht der Staatswirtschaft überwinden will, werden fortgesetzt. Ein niedrigerer, realistischer Wechselkurs kann sogar die Erfolgchancen der Reformen erhöhen. Denn er fördert die Exportwirtschaft, die ohnehin gute Perspektiven im Rahmen des Nordamerikanischen Freihandelsabkommens (Nafta) hat, und dämpft die Importe, wodurch sich die Handelsbilanzlücke Mexikos rascher schließen kann.

Zuvor, bis zum Regierungswechsel am 1. Dezember, hatte das Salinas-Team versucht, das nervös werdende Auslandskapital auch durch Zinserhöhungen bei der Stange zu halten. Doch hohe Zinsen haben unerwünschte Wirkungen auf die Binnenwirtschaft: Das Wirtschaftswachstum

Das hat sich 1993/94 zuerst im zentralafrikanischen Burundi, 1994 dann in Ruanda auf erschreckendste Weise gezeigt.

## Entscheidend ist die Tellhabe an der Macht

Afrika ist der Kontinent mit den gegenwärtig meisten und gefährlichsten ethnischen Spannungen und Konflikten. Dem lauernden kontinentalen Konflikt ausbruch der Gegenwart kommt man auf die Spur, folgt man der Argumentation des Politikwissenschaftlers David Brown in einem Sonderheft „Ethnicity“ in der Zeitschrift „Third World Quarterly“. Wenn Volksgruppen sich von dominanten anderen in einem Gemeinwesen bedroht fühlen, reagieren sie zuerst defensiv, indem sie sich auf ihre Identität besinnen und sich in ihrem Namen sammeln. In einem zweiten Schritt könnte es dann, bei einer Zuspitzung der Lage, zu einer gewalttätigen Form dieser Identitätsbehauptung kommen.

Brown verweist dann auf eine fatale Grundtendenz: „Von einem Land zum anderen hat eine einzelne ethnische Gruppe Kontrolle über den Staat gewonnen. Sie nutzt ihre Macht, um andere minder gerecht zu behandeln...“

„Oberhaupt gibt es weit weniger nation-building, als von vielen Analytikern erwartet oder erhofft, denn der fortschreitende Ausbau des Staates hat viele ethnische Gruppen jeden Anteils an der Macht oder des Einflusses auf die nationalen Geschicke beraubt.“

Nigeria, das bevölkerungsstärkste Land Schwarzafrikas, bildet dafür ein prägnantes und zudem aktuelles Beispiel. Immer kürzeren Perioden ziviler Herrschaft stehen in den mehr als dreißig Jahren der Unabhängigkeit immer längere Perioden militärischer Machtausübung gegenüber. Die 1993 von den Militärs zugelassene Wahl eines Staatspräsidenten wurde annulliert, ein neuerlicher Putsch von Soldaten gegen Soldaten verfestigte dabei die Macht des islamisch geprägten Nordens.

Die außerordentlich komplizierten Verhältnisse zwischen den Ethnien, zumal zwischen den völkischen Mehr- und Minderheiten in nahezu allen „Ländern der Dritten Welt, werden sich nicht lösen lassen, wenn man herkömmlichen Ordnungsmodellen folgt. Die Zukunft der Nationen, besonders in der Dritten Welt, die letztlich in internationalen Bindungen und Zusammenschlüssen liegt, kann intern nur gesichert werden, wenn die Rechte der Völkerschaften ausgebaut und toleranter abgesichert werden.

Die Schritte, die der neue Staatspräsident Ernesto Zedillo nach nur drei Wochen im Amt tun mußte, erschienen durchaus folgerichtig und im langfristigen Interesse sowohl Mexikos als auch seiner Geldgeber. Aber auch die verspätete Abwertung vom 20. Dezember hätte nicht zu panischer Flucht aus dem Peso und zur Währungskrise führen brauchen, wenn man sie geschickter durchgeführt hätte, meint man in New Yorker und Londoner Finanzkreisen.

Der Schock der Abwertung auf die Börsen hätte durch die gleichzeitige Bekanntheit eines energischen Stabilisierungsprogramms der mexikanischen Regierung, gestützt auf unmißverständliche Beistandszusagen aus Washington, abgefedert werden können. Statt dessen löste man durch unklare und zögernde Erklärungen in Mexiko-Stadt und Washington eine panische Kapitalflucht aus.

Inzwischen befand der Chef des Internationalen Währungsfonds, Michel Camdessus, die Abwertung des Peso sei stärker gewesen als gerechtfertigt, und die Märkte hätten überreagiert. So könnte sich alsbald herausstellen, daß die Peso-Krise ein Unfall war, wie er in den Anpassungsprozessen eines Reformprozesses immer wieder auftreten kann. Die Reformen, mit denen Mexiko seine jahrzehntelange Lähmung durch das Übergewicht der Staatswirtschaft überwinden will, werden fortgesetzt. Ein niedrigerer, realistischer Wechselkurs kann sogar die Erfolgchancen der Reformen erhöhen. Denn er fördert die Exportwirtschaft, die ohnehin gute Perspektiven im Rahmen des Nordamerikanischen Freihandelsabkommens (Nafta) hat, und dämpft die Importe, wodurch sich die Handelsbilanzlücke Mexikos rascher schließen kann.

Zuvor, bis zum Regierungswechsel am 1. Dezember, hatte das Salinas-Team versucht, das nervös werdende Auslandskapital auch durch Zinserhöhungen bei der Stange zu halten. Doch hohe Zinsen haben unerwünschte Wirkungen auf die Binnenwirtschaft: Das Wirtschaftswachstum

# Was wird aus Deutsch-Südwest?

Vier Jahre ist Namibia — so heißt die ehemalige deutsche Kolonie Südwestafrika nunmehr — unabhängig. Im Dezember Das Sozialsystem des Wüstenstaates ist äußerst beansprucht, die Wirtschaftslage prekär. Was wird also aus dem ehemaligen Südwestafrika?

Windhuk scheint auf den ersten Blick eine moderne Metropole in der namibischen Hochsteppe zu sein. Die vormalige Kaiserstraße wird vom Hochhaus des Kalahari-Sands-Hotel dominiert, Büro- und Geschäftsgebäude überragen längst, die bescheidenen Bauten der Kolonialzeit. Und doch blicken die alte Feste mit dem bekannten Denkmal des Schutztruppenreiters und die Christuskirche auf die namibische Kapitale. Deutsche Aufschriften, Erinnerungen an die deutsche Kolonialzeit, und deutsche Gespräche in den Geschäften und Gaststätten. Noch sind es etwa 25 000 Deutsche, die gemeinsam mit den etwa 50 000 Büren die weiße Bevölkerung Namibias ausmachen. Ihnen gegenüber stehen nahezu 1,5 Millionen Schwarze, mehr als die Hälfte davon Ovambos. Sie dominieren auch die „Southwest African Peoples Organization“ SWAPO. „Mit wirklicher Demokratie geht es nicht bei den Schwarzen“, erklärt der Parlamentsabgeordnete Peter Kayser in der vollkommensierten Halle des Kalahari-Sands-Hotels, während es draußen nahezu 40 Grad bei extrem niedriger Luftfeuchtigkeit hat. Die Stammsstrukturen seien wichtiger als die politischen Parteien, patriarchalische Denkungsweise und die Neigung zu endlosem Palaver sowie die kritiklose Anerkennung vorgegebener — meist stammesbedingter — Autoritäten stünden Demokratie und demokratischer Politik im westlichen Sinne entgegen. Kayser, der für die Democratic Coalition of Namibia (DCN) im Windhuker Parlament sitzt, erzählt von den Schwierigkeiten, die demokratischen Wahlen in einem schwarzafrikanischen Land mit sich bringen: Bei etwa 60% Analphabeten müsse man die Anleitung für das Wahlverfahren als Comic gestalten. Auch seien graphische Parzellierungen unglaublich wichtig, da die Menschen den Namen der Partei, die sie wählen wollen oder sollen, nicht lesen können. Was die rund 25 000 in Namibia verbliebenen Deutschen betrifft, so meint Kayser, daß sie allein zu schwach seien, um politisch noch mitzubestimmen. Die Hälfte von ihnen verfüge über einen bundesdeutschen Paß und sei daher nicht wahlberechtigt, die andere Hälfte reiche kaum aus, um ein Parlamentsmandat, das etwa 10 000 Wählerstimmen benötigt, zu erhalten. Daher sei auch die DCN eine Verbindung der „deutschen Union“ mit zwei Herero-Gruppen. Diese DCN, deren Parzellchen der erhobene Daumen ist, wolle — so Kayser — im Parlament das Zünglein an der Waage spielen. Die SWAPO, die

bei den Wahlen des Jahres 1989 knapp unter der Zweidrittelmehrheit geblieben war, wird heftig von der demokratischen Turnhallenallianz, die von den Hereros dominiert wird, bekämpft. Chefredakteur Feidensen von der deutschsprachigen „Allgemeinen Zeitung“ fürchtet, daß die SWAPO auf Dauer von ihrem linksradikalen Flügel dominiert werden könnte. Zwar habe sich bisher der pragmatische Flügel immer durchgesetzt, die Ultralinken aber, deren starker Mann der bisherige Handelsminister Hamutenja ist, könnte zu einer ernsthaften Gefahr für die labile Demokratie werden.

„Das Thema des vergangenen Wahlkampfes war die Bodenreform. Bereits 1989 hatte die SWAPO den Schwarzen versprochen, daß es zu einer großangelegten Bodenreform kommen würde, bei der die weißen Farmer mehr oder weniger direkt zur Kassa gebeten werden sollten. Politische Beobachter meinen zwar, daß diese Bodenreform nur als Wahlkampftema erhalten mußte, daß die Regierung jedoch wirkliche Enteignungen nicht wagen würde. Bislang gehören etwa 73% des Bodens den Weißen. Bisher bekannte Entwürfe zur Bodenreform sehen vor, daß die Regierung zwar Enteignungen vornehmen darf, diese aber in Höhe des Marktwertes der Liegenschaften finanziell enteilteln muß. Oberdies soll es nicht wirklich gegen den Willen der alten Eigentümer vorstatten gehen können.“

Abgeordneter Kayser meint, daß die Weißen eine Chance auf eine fruchtbare Zukunft in Namibia haben könnten. Er sagt, die steuerliche Belastung mit maximal 39% sei erträglich, und in wirtschaftlicher Hinsicht habe man die Hoffnung, daß der Tourismus und die Fischerei Perspektiven bieten würden. Bedenklich sei allerdings, daß das Schulsystem seit der Machtübernahme der SWAPO immer schlechter werde. Chefredakteur Feidensen fügt hinzu, daß die hohe Arbeitslosenrate und die steigende Kriminalität weitere große Probleme darstellten. Die traditionellen Wirtschaftszweige, wie etwa die Landwirtschaft und der Bergbau, seien von starken Rückgängen bedroht. Die Landwirtschaft ist in den vergangenen Jahren durch die anhaltende Dürre schwer geschädigt worden, und der Bergbau durch den Verfall der Weltmarktpreise für die diversen Rohstoffe.

Der deutsche Zeitungsmacher Feidensen ist insgesamt pessimistischer als der Parlamentarier. Er meint, daß „die Schwarzen die Europäer letztlich nicht

# In Polen gehen ehemalige Eigentümer

## IMMER NOCH LEER AUS

Die Opfer der Zwangsentlegungen durch das kommunistische Regime stehen in Polen noch immer mit leeren Händen da. Fünf Jahre nach der politischen Wende bleibt Polen das einzige postkommunistische Land in Mittel- und Osteuropa ohne ein Privatisierungsgesetz. Der Verband ehemaliger Eigentümer sprach von der „Anerkennung des Diebstahls und der Hehlelei“ und der „Gefährdung internationaler Glaubwürdigkeit Polens“, als das Parlament Anfang Dezember einen entsprechenden Gesetzentwurf ablehnte. Der Verband will jetzt die Regierung vor das UN-Hochkommissariat für Menschenrechte in

Genf bringen und den Europa-Rat einschalten. „Wir geben nicht auf und sind bereit, im Notfall zu gewaltsamen Mitteln zu greifen, um die Gerechtigkeit wiederherzustellen“, sagte Mirosław Szyrowski, Chef des Verbandes mit 80 000 Altzeitgenossen, der dpa. Ihn empört, daß dies bereits der achte Gesetzentwurf seit dem Ende des kommunistischen Regimes war. Die Chance, daß eine weitere Vorlage das Parlament passiert, ist praktisch gleich null. Nach der Übernahme der Macht durch die Kommunisten werden 1944 mehr als 10 000 Landgüter mit 3,5 Millionen Hektar sowie zahlreiche Mühlen, Ziegeleien und Brauereien enteignet. Die 1946 angeordnete Nationalisierung der Industrie erfaßte zehntausende von Betrieben. Im revolutionären Eifer wurden in vielen Fällen die von Kommunisten selbst bestimmten Kriterien für die Enteignung — mehr als 100 Hektar Boden oder mehr als 150 in einer Schicht Beschäftigte — verletzt.

Nach Angaben des Verbandes gibt es heute etwa 450 000 ehemalige Besitzer, die die Rückgabe ihrer Häuser, Grundstücke und Betriebe beanspruchen. Auch 100 000 polnische Ostvertriebene, die ihren Besitz im Osten nach der Verschlebung der Grenzen 1945 verloren hatten, stehen Schlange. „Eigentum ist heilig und kennt keine Rasse und keine Nationalität“, versichert Szyrowski. Rückgabe und Entschädigung

würde die Staatsfinanzen ruiniere und soziale Unruhen hervorrufen, argumentieren die Gegner der Reprivatisierung. Das zuständige Ministerium rechnet mit Ansprüchen im Wert von 350 Billionen alter Zloty (23 Mrd. DM). Deshalb sollten die Betroffenen nach dem Regierungsentwurf nur Reprivatisierungsbons bekommen, gegen die sie unter anderem Aktien der privatisierten Betriebe erwerben könnten. Die Rückgabe wäre dann ganz ausgeschlossen oder nur in Ausnahmefällen möglich. Immer mehr ehemalige Eigentümer greifen auf das Verwaltungsrecht zurück, wonach administrative Entscheidungen rückgängig gemacht werden können, wenn sie unter „schwerer Verletzung“ der Rechtsordnung getroffen wurden. Falls die

würde die Staatsfinanzen ruiniere und soziale Unruhen hervorrufen, argumentieren die Gegner der Reprivatisierung. Das zuständige Ministerium rechnet mit Ansprüchen im Wert von 350 Billionen alter Zloty (23 Mrd. DM). Deshalb sollten die Betroffenen nach dem Regierungsentwurf nur Reprivatisierungsbons bekommen, gegen die sie unter anderem Aktien der privatisierten Betriebe erwerben könnten. Die Rückgabe wäre dann ganz ausgeschlossen oder nur in Ausnahmefällen möglich. Immer mehr ehemalige Eigentümer greifen auf das Verwaltungsrecht zurück, wonach administrative Entscheidungen rückgängig gemacht werden können, wenn sie unter „schwerer Verletzung“ der Rechtsordnung getroffen wurden. Falls die

